

Laboremus

Vom Verfasser besorgte, mit der norwegischen,
dänischen, englischen, französischen, italienischen und
russischen Ausgabe gleichzeitig erscheinende
deutsche Originalausgabe

Übersetzungs- und Aufführungsrecht vorbehalten
Nachdruck verboten

Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript
Das Aufführungsrecht ist ausschließlich zu erwerben
durch Albert Langen Bühnenvertrieb Berlin W. 9,
19, Königgräzerstraße



HERMANN
BOESCHENSTEIN
BIBLIOTHEK

Laboremus

Drama

von

Björnstjerne Björnson

Erstes bis fünftes Tausend




Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München 1901

Erster Akt

Björnson, Laboremus

1



Digitized by the Internet Archive
in 2024 with funding from
No Sponsor

Ein kleiner, aber eleganter Salon in einem erstklassigen Hotel. Thür im Hintergrunde. Rechts und links je eine Thür in der Mitte. Auf einem Sofa vorne links (vom Zuschauer) liegt ein Brautkleid ausgebreitet. Auf einem Tisch vor dem Sofa liegen Brautkranz, Brautschleier, Handschuhe und anderes. Daneben ein Herrenhut und Herrenhandschuhe. Auf einem Stuhle weiter zurück ein Sommerüberzieher. Stühle um den Tisch. Es ist heller Tag. Ein älterer Herr, in einem bis zu den Füßen gehenden Schlafrock, kommt von rechts. Er sieht sich im Salon um. Als er das Brautkleid und die andern Sachen entdeckt, geht er unwillkürlich hin. Er bleibt stehen und sieht es an. Dann geht er wieder umher, als ob er etwas suchte. Er bleibt vor der Thür links stehen. Als er sieht, daß sie halb offen ist, schaut er vorsichtig hinein. Öffnet sie ganz, geht hinein, kehrt aber gleich zurück, um zu klingeln.

Erste Scene

Ein Hoteldiener klopft an.

Wisby

Herein! Der Diener kommt. Ist die gnädige Frau ausgegangen?

I*

Diener

Ja, mein Herr.

Wisby

Ist sie schon lange fort?

Diener

Ich glaube, seit einer Stunde.

Wisby giebt dem Diener einen Wink, sich zu entfernen. Der Diener geht.

Wisby

Geht ein paarmal hin und her, bleibt wieder vor dem Brautkleid stehen. Schaut wieder in das Zimmer links. Setzt sich endlich in einen Stuhl vor dem Tische und versinkt gleich in Gedanken. Die Thür im Hintergrunde geht auf und herein tritt

Lydia

in einem eleganten Straßenkleid, frisch und strahlend. Die Thür wird hinter ihr geschlossen. Sie bleibt stehen, als sie Wisby erblickt. Kommt leise, leise heran. Er sieht und hört nichts, bis sie vor ihm auf den Knien liegt. Wisby will sich erheben, aber sie hält ihn zurück.

Guten Morgen!

Wisby

ganz aufgeheitert

Guten Morgen! — Du hast schon einen
Morgenspaziergang gemacht?

Lydia

leise

Den schönsten in meinem Leben.

Wisby

küßt sie.

Wie frisch du duftest! Und wie schön
du bist! — Hast du gut geschlafen!

Lydia

Seit — seit du von mir gingst, erhebt sich
bis die Uhr neun schlug! Ist das nicht
lange genug?

Nimmt Hut und Handschuhe ab und legt sie auf den Tisch,
auch den Sonnenschirm. Dann hebt sie, wie kosend, Braut-
kranz und Brautschleier auf. Legt sie wieder hin. Geht zu
Wisby, der ihr zugeschaut hat.

Du wunderst dich vielleicht, daß ich allein
ausgehen wollte.

Wisby

Nein.

Lydia

Ich hatte so einen Drang dazu. Mich hier wieder zu erkennen bei den kleinen Seen draußen und im Park und zwischen den schönen Häusern im Villenviertel, besonders zwischen den Häusern.

Wisby

Hast du dich wiedererkannt?

Lydia

Ich habe ein falsches Wort gebraucht. Ich wollte fühlen, wie sie es aufnehmen, wenn sie mich als ihresgleichen wiedersehen.

Wisby

Als ihres . . . hält inne.

Lydia

Als ich das letzte Mal hier war, bettelte ich um ihre Gunst. Ich ging angstvoll an ihnen vorüber und dachte an mein Konzert. Damals war ich ja nur erst das Wunderkind. Drei Konzerte gaben wir hier. Und wenn ich's nicht gut machte, dann konnte mir Gott gnaden. Und diese Angst, die ich so oft habe, die ist wohl in jener Zeit in mein Leben gekommen.

Wisby

Meinst du wirklich?

Lydia

Die Häuser im Villenviertel, die reichen Häuser, und die alten Bäume, die noch vornehmer sind als die Häuser! Und die kleinen Seen! Die waren das Feste, und ich das Lose. Ich sah demütig zu ihnen hinauf und ängstlich.

Aber heute! Zwei volle Stunden bin ich zwischen ihnen umhergegangen. Zwei

volle Stunden habe ich triumphiert. Ich ließ sie alle vor mir vorbeï defilieren. Ich kannte die Gesellschaft und fühlte mich wiedererkannt. Wirft sich ihm zu Füßen. O, wie ich dir dankbar bin!

Wisby

Du Herrliche!

Streichelt ihr das Haar.

Lydia

Ich habe nicht recht gewußt, wer ich war, bis heute morgen. Ich habe so oft in mir danach gefragt.

Wisby

Du auch?

Lydia

Wie? Springt auf. Thun andere das auch?

Wisby

nicht.

Lydia

Ich dachte, nur ich wär's! — Nein, wirklich! —

Heute, ja heute weiß ich, wer ich bin. Und heute wissen's die andern auch! Ich sah's den Villen und den alten hohen Bäumen und den Seen an, daß sie es wußten. Schon in der Ferne, als sie nur einen Blick von mir erhielten, machten sie sich zurecht, kamen mir entgegen und grüßten.

Wisby

lächelt.

Und die Menschen?

Lydia

Ich spreche nicht von den Menschen.

O, wenn ich da saß auf dem Podium und spielte und nie allein sein konnte — O, wie ich darunter litt! Allein sein zu dürfen, etwas allein für mich haben zu können und damit thun, was ich wollte, das war mein Sinnen! Die Menschen, sagst du? Ja,

wenn ich einen hätte herausnehmen können, mit ihm in eine Ecke gehen und flüstern . . .

Diese Augen! „Wer ist sie?“ „Woher kommt sie?“ „Was will sie hier?“

Sobald ich frei war, lief ich von ihnen, zum Villenviertel. Sinaus zu den Bäumen und den kleinen Seen. Denen vertraute ich mich. Sie sahen mich stolz an. Ja, ich mußte mich in gebührendem Abstand halten. Aber ich konnte ihnen doch sagen, daß ich es auch einmal haben wollte wie sie! So fest und sicher, wie Ihr es habt.

Und jetzt habe ich es so. Biegt sich über ihn. Du, mein Freund, du bist nicht herumgegangen und hast nicht andere Leute über mich ausgefragt. Du kamst direkt von deinem Gute und fragtest mich: „Willst du meine Frau werden?“ So soll es sein. Niemand in der ganzen weiten Welt außer dir und mir hatte eine Ahnung, daß dies geschehen konnte. So soll es sein. Dann ist das Glück vollkommen.

Wisby

Danke!

Lydia

entfernt sich ein wenig von ihm.

Kann jemand anders wissen, was zwei Menschen im Innersten zusammenführt? Wissen wir es denn selbst? Wissen wir genau, warum wir sind, wie wir sind? Kann irgend einer von uns sich erinnern, wie er vor zwei Jahren war? Wenn jemand kommt und mir erzählt, was ich damals dachte und that, so ist es mir wirklich, als läse ich es in einem Buch. Ich bin nicht dieselbe, die ich vor zwei Jahren war, ganz zu schweigen von fünf oder zehn Jahren. Der Mensch, der ich damals war, kann mir fremder sein, als du mir jetzt.

Wisby

Du hast ganz recht.

Lydia

froh

Fühlst du's auch so?

Wisby

nicht.

Lydia

Aber dann kann wirklich niemand verlangen, daß wir uns heute darnach richten sollen. Wir sind mehr als eine Fortsetzung unseres früheren Selbst. Das Neue, das hinzukommt, verwandelt uns.

Wisby

Natürlich.

Lydia

Daß wir uns fanden, daß wir jetzt eins sind, das giebt uns so unendlich viel Neues. Und dieses Neue greift überall ein. So werden wir andere und müssen uns anders benehmen.

Wisby

Kann jemand daran zweifeln?

Lydia

Nein, aber laß uns auch den Mut dazu haben.

Aniet neben ihm.

Von gestern Abend ab, nur du und ich!
Nur du und ich! Vorsichtig Laß nichts Altes
dazwischen kommen.

Wisby

unruhig

Niemals! Das habe ich dir versprochen.
Niemals, sage ich dir!

Lydia

Sonst hätte ich nicht den Mut. Die Erinnerung, die du hinter dir gelassen hast —
Du sollst Ersatz bekommen.

Wisby

Den habe ich schon bekommen.

Sie erhebt sich.

Wie du mich froh machst mit jedem
Wort, das du sagst.

Erhebt sich auch.

Lydia

Du bist der anspruchsloseste und edelste von allen Männern. Darum kann ich dir auch sagen, was ich will.

Als ich heute erwachte — du mußt wissen, daß ich durchgeschlafen habe, seit du von mir gingst —

Wisby

Jugend! Du hast mir's schon erzählt.

Lydia

Ja, bis neun schlief ich! Ich sprang auf, ich nahm mir kaum Zeit, mich anzufleiden, um in das schöne Wetter hinauszukommen, zum Villenviertel, zum Park und den Seen. Es war, um mich zu sonnen und zu plaudern.

Wisby

Zu plaudern?

Lydia

Nicht mit den Menschen! Nein, mit den

Häuser . . . ja, ich habe dir's schon gesagt.

Wie ich mich auch nach Paris sehne!
Aber da wollen wir fahren.

Wisby

Wir wollen Pferde halten. Ich liebe
Pferde.

Lydia

Die müssen grau sein, und die Livree
hellgrau. Und dann futschierst du selbst —
du bist ja ein so schöner Mann. — Ich
neben dir! — Du fährst mich überall hin,
wo ich früher . . . Wie ich glücklich bin!
Sie lehnt sich an ihn. Er nimmt ihre Hand und streichelt sie.
Die Menschen wollen wir uns fern halten.

Wisby

Ja!

Lydia

Wir wollen sie sehen von unserer Loge
aus in der Oper, im Theater und bei den
Kennen.

Wisby

Ja, dort!

Lydia

Aber dann müssen wir im Winter ein paar musikalische Soireen geben. Da soll es elegant hergehen. Nur ein paar. Sonst allein.

Wisby

Allein. Das liebe ich.

Lydia

indem sie ihn wieder zum Sitzen nötigt

Glaube nicht, daß ich dich mißbrauchen werde; ich kenne deinen Geschmack durch und durch. Ich will eins mit dir sein.

Er setzt sich.

Wisby

Du Liebe!

Lydia

geht von ihm.

Es ist etwas, das mich von Hause her, seit meiner Kindheit, verfolgt. Auf der andern Seite des Flusses war eine Saßfabrik. Die Dauben lagen da, wurden zusammengesetzt und bekamen Reifen um. O dieses Gefühl, nur Daube zu sein, sich nicht selbst zusammenfügen zu können!

Wisby

erhebt sich.

Lydia, mein Freund! Auf mich sollst du rechnen können.

Lydia

ihm näher

O, es ist herrlich, was du für mich gethan hast, und was du mir da sagst!

Vielleicht ist es noch herrlicher, daß du alles entgegennehmen kannst, was ich zu geben habe, — was es mich drängt, dir zu geben. Das können die meisten nicht. Die

Björnson, Laboremus

2

Fönnen nur Fleines annehmen. Aber ich will mich dir hingeben mit Leib und mit Seele. Als Kind spielte ich Verstecken in einem Thal drinnen im Walde. Ich bildete mir ein, daß nur ich es kannte, und nur ich es besaß. Die Sonne und ich. Dies Thal schenke ich dir. Nein, setz dich wieder. Ja, du sollst dich wieder setzen. Ich will dich so haben! . . . So! Und ich hier.

Kniet neben ihm nieder.

Ich bin jünger. Du sollst junge Wärme von mir haben. Du sollst im tiefsten Winter einen Tisch gedeckt finden, als ob es Sommer wäre. Du hast mir gesagt, daß du manchmal deiner eignen Gedanken müde wärest. Das sollst du nie mehr werden; denn dann spiele ich für dich. Du liebst ja Musik.

Wisby

wehmütig

Ich liebe Musik.

Lydia

Ich las neulich von einem Rosenbusch, der

durch das Fenster zu einem Kranken hinein-
schaute. Nun bist du nicht krank, und ich
bin gewiß kein Rosenbusch; aber so in einem
gewissen Abstand willst du einen haben,
selbst wenn man dir gutes thut. Und so
sollst du mich haben, ich kenne dich.

Wisby

Du bist gut, o, du bist gut.

Lydia

Du sagst es so wehmütig —? Sieht ihn an,
erschrocken: Ist dir nicht wohl?

Wisby

Ich bin nur etwas müde.

Lydia

Hast du nicht gut geschlafen?

Wisby

Nein.

2*

Lydia

erhebt sich.

Warum? Ach Gott, du hast nicht...?
Ist es was mit deinem Herzen...?

Wisby

Nein! — Liebe! — Es ist etwas ganz
anderes.

Lydia

Ist etwas geschehen? Heute Nacht? Das
kann nicht möglich sein! — plötzlich Du hast
einen Brief bekommen.

Wisby

Nein, nein! Nicht so was. Es ist
eigentlich gar nichts.

Lydia

Und du warst doch so glücklich, als du
gestern von mir gingst.

Wisby

Das war ich auch. Darüber sei nur ganz ruhig.

Lydia

Ich wäre ruhiger, wenn du mir sagtest, was es ist.

Wisby

Wenn es was wäre! Aber es ist nichts.

Lydia

Du hast gedacht an —? An was?

Wisby

Frage mich nicht mehr, dann bist du gut.

Lydia

O, jetzt weiß ich es: Du hast geträumt —?

Wisby

sieht sie eine Weile an, nicht dann.

Lydia

So ein schwerer Traum?

Wisby

Vielleicht war's kein Traum.

Lydia

War es kein —? Jetzt mußt du mir
mehr sagen!

Wisby

Ich sage nichts; denn es war nichts. —
Sprich nicht mehr davon, dann ist es fort.

Lydia

Und ich kam so froh und merkte gar
nicht, daß du traurig warst.

Wisby

erhebt sich.

Das bin ich gar nicht! — Ich versichre dich. — Wir haben es vom ersten Tage an gesagt, wir haben es heute wieder gesagt: Die Vergangenheit geht uns nichts an. Sie soll nicht!

Lydia

Also, es war etwas aus der Vergangenheit? Wie ein Besuch?

Wisby

Im Traum — oder so was, ja. Es ist dumm, daß es mir den Schlaf genommen hat. Aber damit muß es auch genug sein. Ich sage dir — ich sage dir — Gespenster sollen gebannt werden. Zurück in die Nacht sollen sie!

Denn jetzt ist hier Tag! Neuer Tag! Ich gehe hinein und ziehe mich um. Dann essen wir und fahren hinaus. Das Wetter ist so herrlich.

Lydia

Das Wetter ist schön genug.

Aber der Schatten, der über dich fiel —
fällt jetzt auf mich.

Wisby

Lydia —? Du solltest mir lieber helfen!
Es ist, als ob du mich in ein Grab hin-
unterziehen wolltest!

Lydia

Siehst du —? So tief steckst du drin,
daß du mich bittest, dir hinaufzuhelfen. Und
das sollte ich so leicht nehmen?

Wisby

Jedes Wort, das wir weiter darüber
sprechen . . .

Bleibt stehen, geht zum Hintergrund. Als er wieder zurück-
kommt, geht ihm Lydia entgegen.

Lydia

Du hast heute Nacht Besuch gehabt von
deiner verstorbenen Frau.

Wisby

bleibt entsetzt stehen; schweigt.

Lydia

selbst ergriffen

Im Traum — oder —?

Wisby

Ich weiß nicht.

Lydia

Was wollte sie von dir? . . . Was wollte
sie von dir?

Wisby

Ich war gerade von dir gekommen; ich
hatte mich eben niedergelegt, da . . . stand
sie da!

Pause

Lydia

Sagte sie etwas?

Wisby

streckt die Hand aus.

Jetzt nicht mehr!

Ich hätte nichts sagen sollen.

Lydia

Das kann sein. Aber nun darfst du nicht
abbrechen.

Wisby

Ich kann aber auch nicht fortfahren.

Lydia

Dann thu' ich es. Sie sagte etwas, was
du nicht wagst, zu wiederholen.

Wisby

verzweifelt

Es gehört nicht dem Tage, dieses! Laß
es ruhen!

Lydia

In deiner Seele? In deinen stillen
Stunden?

Wisby

energisch

Ich schiebe es von mir — So!

Er streicht mit der einen flachen Sand über die andere Sand-
fläche, dann mit dieser wieder über die erste. So mehrere
Male, jedesmal mit einem starken

So!

Lydia

Aber du schiebst es nicht von mir! Von
jetzt ab kann ich dich unmöglich mehr sehen,
ohne zu denken: Was hat sie ihm gesagt?

Wisby

Das ist Sünde! Sobald es nicht mehr
wiederholt wird, verblaßt es, — nach und
nach, jeden Tag. Zuletzt ist es nur ein
Schatten.

Aber wird es wiederholt — bleibt stehen,
wendet sich und geht nach hinten.

Lydia

ihm nach

Aber wird es wiederholt —?

Wisby

wendet sich zu ihr

Du mußt verstehen — dann geben wir dem Traum Leben. Und dann wächst es immerfort. Ich sage dir, ich sage dir . . . Verständige Leute lassen Träume und Gespenster nicht zu sich ein.

Seut Abend reisen wir von hier ab.

Lydia

Bist du denn sicher, daß nicht jemand mit uns reist?

Wisby

Jemand mit —?

Lydia

Und sich zwischen uns setzt? Und mit
spricht?

Wisby

Aber Lydia —?

Lydia

Ich bin dessen sicher!

Ich sehe sie schon hinter dir.

Wisby

macht eine Bewegung.

Lydia

Ich werde sie immer hinter dir sehen!
Komm nicht mehr zu mir! Du kommst ja
nicht allein!

Wisby

Aber Lydia!

Lydia

Sie jagt mich aus dem Hause! Wer kann
schlafen, wo du schläfst! Mit ihr bei dir!

Wisby

Aber wenn ich es denn sage —?

Lydia

Dann sind wir zu zweien! Dann nehmen
wir uns bei der Hand und stellen uns ihm
entgegen, allem, was es auch sei, und woher
es auch kommen mag.

Wisby

nach einigem Nachdenken

Gut. — plötzlich Nein, ich sage es nicht.

Lydia

leise

Dann war es etwas über mich.

Wisby

schweigt.

Lydia

wird starr.

Wisby

sieht es; sie starren einander an.

Lydia

Geh jetzt hinein und zieh dich um.

Wisby

geht rechts ab.

Lydia

steht eine Weile, sieht nach links, wo das Brautkleid liegt
Sie geht hin, nimmt es, wirft es auf den Boden und Schleier
und Handschuh dazu. Tritt alles mit Füßen. Sie reißt den
Brautkranz auf, zerpfückt ihn und streut ihn umher. Wirft
sich auf einen Stuhl, verschränkt die Arme auf dem Tisch, legt
den Kopf darauf und bricht in schluchzendes Weinen aus.

Wisby

hatte die Thür hinter sich halb offen stehen lassen. Jetzt steht
er wieder mitten im Zimmer. Er ist ohne Schlafrock.

Vorhang

Zweiter Akt

Ein großer, reich ausgestatteter Salon in einem Hotel. Eine Thür im Hintergrund, eine Seitenthür rechts hinten [vom Zuschauer aus]. Rechts ein Piano. Weiter hinten eine Chaiselongue. Links ein alter prachtvoller Schrank. Näher zum Zuschauer Tisch, Sofa und Fauteuils.

Erste Scene

Wisby

tritt herein mit einer Karte in der Hand. Hinter ihm ein Hoteldiener.

Der Diener

Oui, Monsieur.

Wisby

Madame est-elle levée?

Der Diener

Je ne crois pas, Monsieur. Je vais demander.

3*

Wisby

C'est inutile. Faites entrer.

Der Diener

geht und schließt die Thür hinter sich.

Wisby

geht zum Schrank, in dem man eine Reihe Karaffen und Gläser sieht. Er nimmt eine Karaffe und ein Glas und schenkt sich rasch hintereinander zwei Gläser ein. Schließt den Schrank.

Der Hoteldiener

öffnet die Thür. Von links sieht man einen Oberkellner rasch vorübergehen mit einer Liste in der Hand, er ruft: Quarante deux, quarante trois et quarante quatre! Eine Reisegesellschaft kommt vorbei, ein Herr ruft nach dem Oberkellner: Not too fare, please! Eine ältere Dame: On the sunny side, please.

Wenn diese vorbei sind, kommt von rechts

Doktor Kann

mit einem großen Etui unter dem Arm. Der Diener schließt die Thür.

Wisby

geht ihm entgegen, reicht ihm die Hand, die Dr. Kann ergreift.
Keiner spricht. Dr. Kanns Augen ruhen unaufhörlich auf
Wisby, der sich abwendet. Dr. Kann legt das Etui aus der Hand.

Wisby

Sie kommen aus Norwegen?

Dr. Kann

Über England.

Wisby

Bitte, nehmen sie Platz.

Sie setzen sich.

Dr. Kann

sieht sich um.

Wie schön Sie hier wohnen. Sind Sie
die ganze Zeit hier gewesen?

Die folgenden Repliken mit Pausen

Wisby

Im Sommer reisen wir.

Dr. Kann

Ich habe gehört, Sie waren in der Schweiz.

Wisby

hat sich mit verschränkten Armen zurückgelehnt.

Ist es lange her, daß Sie Norwegen
verlassen haben?

Dr. Kann

Eine Woche.

Wisby

Es war wohl noch tiefer Winter da
oben?

Dr. Kann

Tiefer Winter. — Und dann schmeckt
das Frühjahr!

Wisby

Wie lange werden Sie hier bleiben?

Dr. Kann

Das kommt darauf an. Ich bin nicht
meinetwegen hier.

Wisby

scharf

Ich habe Sie erwartet.

Dr. Kann

Er ist jung. Und es ist besser, die Thor-
heiten abzumachen, so lange man jung ist.

Wisby

Er ist einen Monat fortgewesen, aber
gestern abend ist er zurückgekommen. Erstaunt
Wissen Sie das?

Dr. Kann

Ich komme gerade von ihm.

Wisby

Ach so?

Dr. Kann

Ich wohne hier im Hotel. Neben ihm.

Wisby

So?

Steht auf, geht zur Thüre rechts und sieht nach, ob sie geschlossen ist.

Dr. Kann

Ist jemand da drin?

Wisby

Das glaube ich nicht. Setzt sich. Aber die Zimmer nebenan gehören uns.

Dr. Kann

Sie geben ja musikalische Soireen hier — ?

Wisby

Ja.

Dr. Kann

Spielt sie immer noch so gut?

Wisby

Besser als je! Ich sage Ihnen —!

Sält inne, indem er sich vorbeugt, wirft sich plötzlich wieder zurück, kreuzt die Arme und sieht geradeaus.

Dr. Kann

Auf diese Weise sind die beiden sich also begegnet?

Wisby

in unveränderter Stellung

Sier.

Dr. Kann

Sie hat für ihn gespielt? Sein Kondo?

Wisby

wendet den Kopf Kann zu.

Das hätten Sie erleben sollen!

Nimmt seine frühere Stellung wieder ein.

Dr. Kann

Es ist nicht lange her? Ein paar Monate?

Wisby

So ungefähr. — Ungefähr so. Wendet das Gesicht zu Dr. Kann. Nehmen Sie ihn mit nach Hause?

Dr. Kann

Ich kann ihm nicht befehlen.

Wisby

So? Sein Onkel und Vormund?

Dr. Kann

Ich würde mich nicht einmischen, selbst
wenn ich könnte.

Wisby

springt auf.

Sie mischen sich nicht ein? Sie mischen
sich nicht ein?!

Dr. Kann

Nicht so, daß er es merkt.

Wisby

Oh —! . . . Setzt sich

Dr. Kann

Aber Sie, Wisby.

Wisby

unsicher

Wie? — Ich?

Dr. Kann

Warum reisen Sie nicht nach Hause?
Das wäre ja die beste Lösung.

Wisby

wirft sich vornüber, beide Hände auf die Kniee, als ob er diesmal etwas sagen würde, legt sich wieder zurück.

Dr. Kann

Grade bevor ich reiste, war ich auf dem Gut. Wisby antwortet nicht. Als ich kam, wurden Ihre Hunde toll vor Freude. Sie glaubten wohl, Sie wären nicht weit, als sie mich sahen. Wisby wird unruhig. Hören Sie sie nicht manchmal bellen? Im Walde? — In Ihrem herrlichen Bergwalde? Dianas helles Gefläß?

Wisby

Wie — wie geht's den Hunden?

Dr. Kann

Ja, das ist das Schlimmste, oder vielmehr das Einzige, was ich auszusetzen habe. Diana war dick geworden, wie die andern. Von den Pferden gar nicht zu sprechen.

Wisby

aufbrausend, erhebt sich.

Dieser faule Ole! Schlafmütze! Habe ich es ihm nicht eingeschärft? Habe ich es ihm nicht geschrieben? Laß die Hunde nicht zu fett werden. Ich habe es wieder und wieder geschrieben: die Pferde sollen täglich bewegt werden. Erregt fortfahrend Es ist nicht zum aushalten! Ich sage Ihnen, ich sage Ihnen: ich habe niemand, auf den ich mich verlassen kann.

Dr. Kann

Sie denken also daran, nach Hause zu reisen?

Wisby

antwortet nicht.

Dr. Kann

Sie fragen mich nicht, was ich auf dem
Bute wollte?

Wisby

stehen bleibend

War jemand krank geworden?

Dr. Kann

Nein, alles war wohl. —

Ich dachte aber, da ich hierher reisen
sollte, könnte ich Ihnen etwas mitbringen.

Wisby

Mir?

Dr. Kann

steht auf.

Ich ging in Ihr Arbeitszimmer und

nahm dies hier mit. Nimm das Etui. Ich ließ ein schönes Etui dazu machen. Nimm es und stell es auf den Tisch. Vielleicht wird es ihn freuen, sie wiederzusehen, dachte ich mir.

Wisby

Es ist doch nicht —?

Dr. Kann

Ja, es ist — sie selbst. Öffnet. Man sieht das Bild einer Dame in Lebensgröße. Der Kopf ist edel und von großer Schönheit. Die Schultern sind kaum sichtbar. Sie trägt ein hochgeschlossenes Kleid mit breitem, weißen Spitzenträger. Es ähnelt auffallend einem Bild von Van Dyck.

Wisby

Amalie! Er geht langsam, ängstlich zum Bild, fällt auf die Kniee. Als er aufsteht, nimmt er sein Taschentuch und wischt, besonders an einer Stelle, das Bild sorgfältig ab.

Dr. Kann

Ich glaube nicht, daß es Staub ist, aber vielleicht muß es gefirnißt werden.

Wisby

Ja

Er geht vom Bild fort, bricht in Weinen aus und setzt sich.

Dr. Kann

Und Ihre Tochter, Wisby?

Wisby

Ich habe keine Tochter.

auf's neue ausbrechend

Dr. Kann

Was soll das heißen?

Wisby

Sie ist so weit fort. — Und sie antwortet
nicht auf meine Briefe.

Dr. Kann

Saben Sie ihr geschrieben?

Wisby

Einem Brief nach dem andern.

Dr. Kann

Dann weiß ich auch, daß sie geantwortet hat.

Wisby

verwundert, leise

Was sagen Sie?

Dr. Kann

Wiederholt hat sie geschrieben. Und sie sagt dasselbe wie Sie, — daß sie niemals Antwort bekommen hat.

Wisby

erhebt sich, steht unwillkürlich nach rechts, macht ein paar Schritte in dieser Richtung, kehrt um.

Wollen Sie — — wollen Sie aufrichtig gegen mich sein?

Björnson, Laboremus

4

Dr. Kann
Selbstverständlich.

Wisby

Es wird mir schwer — sehr schwer, es zu sagen, aber ich habe niemand, den ich fragen könnte, und schreiben will ich nicht. Sieht sich um, ehe er hinzufügt Wer ist — sieht zur Thür rechts hin und sagt mit Mühe Wer ist sie? Da Dr. Kann nicht gleich antwortet Ich bin bang — — — ich bin bang, daß alle es wissen, außer mir.

Dr. Kann
Das wäre wohl möglich.

Wisby

bewegt, erbittert, aber gedämpft

Daß mir niemand etwas gesagt hat!
Nicht einmal Sie!

Dr. Kann
Hatten wir denn Zeit dazu? Wer hatte eine Ahnung von dem, was Sie vorhatten?

Wisby

Das kann sein. Das kann sein. Aber doch! — Daß mir niemand etwas gesagt hat! Sie war doch bei uns im Hause.

Dr. Kann

Das war sie. Aber als Sie so plötzlich abreisten, dachten wir alle, es war, um Ihre Tochter wieder nach Hause zu bringen. Die Ansteckungsgefahr war ja vorüber.

Statt dessen aber tauchen Sie, verheiratet, in Paris auf.

Wisby

Sprechen wir nicht mehr davon! — — —
Was sagt man von alledem? — — Schonen Sie mich nicht! Was sagt man?

Dr. Kann

Wollen wir uns nicht setzen?

4*

Wisby

Ja. — Aber warum eigentlich?

Dr. Kann

Ich will Ihnen etwas erzählen, etwas,
wozu ich Zeit brauche. Sie setzen sich.

Wisby

indem er sich wieder erhebt

Einen Augenblick. Gehen und schließt das Etui,
setzt sich. Nun? —

Dr. Kann

Es ist schon einige Jahre her — In
einem Badeort in Norwegen tauchte eines
Tages mitten in der Saison eine schöne
junge Dame auf, elegant wie keine andere
— eine berühmte Pianistin.

Wisby

Ach so!

Dr. Kann

Auf eine merkwürdige Weise war sie gelähmt geworden.

Wisby

Wer war gelähmt?

Dr. Kann

Sie! Sie konnte kaum ihre Füße gebrauchen. Sie mußte gehoben und getragen werden und wurde in einem Rollstuhl gefahren.

Wisby

Nein, so was hab' ich . . .!

Dr. Kann

— — Warten Sie!

Sie können sich vorstellen, wie gern die Herren ihr halfen.

Wisby

Aber —! Davon hat sie mir nie etwas erzählt.

Dr. Kann

Sie trugen sie zu Tisch, vom Tisch, — zum Piano, vom Piano. Sie hoben sie in den Rollstuhl und wieder hinaus. Und um sie fahren zu dürfen, — ich will nicht grade sagen, daß man sich schlug, aber ihre ganze Autorität war nötig, den Frieden zu erhalten; sie duldete nämlich keine Geschichten. Sie war sehr ehrbar, sogar sehr. — Sie zog niemanden vor, so daß alle hofften. Jeder wollte dem andern den Rang ablaufen.

Aber schließlich wurde die Spannung zu groß. Es bildeten sich Parteien. Alte Männer machten sich lächerlich, Verheiratete

wollten sich scheiden lassen, Damen reisten ab — als etwas geschah.

Wisby

sich den Schweiß von der Stirne trocknend

W!

Dr. Kann

Der jüngste Badearzt, der Vernarrteste von allen, mußte sein Zimmer einem Kranken überlassen und bekam sein Zimmer neben ihrem, das parterre lag. Schlafen konnte er natürlich nicht. Er lag und lauschte, ob sie sich rührte, sich räusperte oder seufzte, ob sie — — da hörte er mitten in der Nacht, daß sie aufsteht und auf und ab geht.

Wisby

Sie ging?!

Dr. Kann

Aber natürlich! Hin und her, eine ganze Stundel — Die nächste Nacht . . . tanzte

sie. Denn die Person war gesund wie ein Spatz. Sie mußte sich ja Bewegung machen!

Die dritte Nacht hörte er nichts mehr; denn sie war abgereist. In aller Stille. Er hatte ihr einen Wink gegeben.

Wisby

Nein, so was hab' ich in meinem Leben . . .!

Dr. Kann

Es war ihm so unangenehm, ja, er schämte sich so, daß er nicht davon sprach, — bis Sie sich mit ihr verheirateten, Wisby. Dann sprach er.

Wisby

erhebt sich und macht ein paar Schritte.

Dr. Kann

Das war eine lustige Geschichte, nicht?

Wisby

lacht sonderbar, kommt zurück.

— — Kommt noch mehr? Es kommt natürlich mehr.

Dr. Kann

Ja, das mit dem alten Stephansen.

Wisby

Stephansen aus . . . ?

Dr. Kann

Ja, der steinreiche — gewiß!

Wisby

Ist der nicht tot?

Dr. Kann

Ja, jetzt ist er tot. Aber er war lange

lebendig, der Mann. Sie bezieht eine Leibrente von ihm.

Wisby

aufmerksam

Von ihm? Kommt die von ihm?! Sie sagt . . . Zwingt sich auch zum sitzen. Wie verhält sich das mit dem alten Stephansen?

Dr. Kann

Siebzig Jahre oder vielleicht noch mehr war der alte Kerl, als er sich so in sie vernarrte, daß er ihr durch ganz Europa nachreiste. Er wohnte immer im selben Hotel wie sie. Das dauerte Jahr und Tag. Er wollte sie absolut heiraten; aber die Verwandten legten sich ins Mittel. Das war ja zu erwarten; die wollten das Geld nicht verlieren. Er mußte die Geschichte aufgeben. Seitdem war der Alte nicht mehr Mensch.

Wisby

nach einer Weile

So — die Leibrente kommt also vom alten Stephansen . . .!

Kommt noch mehr?

Dr. Kann

Ich weiß nicht alles; aber ich habe vor einigen Jahren gelesen, daß sich ein junger englischer Offizier in einem Hotel in Amsterdam erschossen hätte, vor der Thür einer Künstlerin, hieß es. Es machte damals großes Aufsehen. In allen Zeitungen las man davon.

Wisby

Das — das war, als meine Frau noch lebte? Wir lasen es zusammen, glaube ich. Gewiß! . . . Sollte sie das sein?

Dr. Kann

Der Name stand nicht dabei, oder vielmehr, es waren nur die Anfangsbuchstaben

angegeben. Aber ich habe allen Grund, zu glauben, daß sie es war.

Wisby

Vor der Thür, also nicht drin?

Dr. Kann

sieht ihn verwundert an.

Aber Wisby —?

Wisby

erhebt sich.

Lassen Sie mich! Geht nach dem Hintergrunde.

Dr. Kann

sieht ihm nach.

Der Offizier hatte gewiß kein Vermögen.

Wisby

bleibt plötzlich stehen; kommt zurück.

Finden Sie, daß ich jemals wieder nach Hause kommen kann?

Dr. Kann

Allein? Ja. Erhebt sich. Frei heraus gesagt: Soll das so weiter gehen?

Wisby

entfernt sich von ihm in heftiger Erregung; kommt wieder auf ihn zu, versucht etwas zu sagen und geht wieder; endlich:

Damals, als sie von uns ging . . . es war ein eisig-kalter Wintertag ohne Schnee . . . meine Frau lag da drinnen — sie war wieder so krank geworden — und hier draußen — hier draußen stieg sie in den Wagen, sie, die uns die Musik und die Hoffnung gegeben hatte. Es war, als ob das Leben von uns ginge. Ich bat, sie möchte bleiben; aber sie wollte nicht. Damals . . .

Dr. Kann

Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche. Sie reiste nicht freiwillig.

Wisby

Was sagen Sie?

Dr. Kann

Sie reiste nicht freiwillig, sagte ich.

Wisby

Wieso? — — Sie — —?

Dr. Kann

Ja, ich! Ich jagte sie aus dem Hause.

Wisby

ängstlich

Warum?

Dr. Kann

Sie wollte sie da drin töten!

Wisby

Sie töten?!

Dr. Kann

Nicht mit Dolch oder Gift oder so was;

mit den Augen, mit dem Willen. Sie wollte
den Platz Ihrer Frau haben.

Wisby

Mein Gott!

Dr. Kann

Das fühlte die Kranke. Und das war
genug. — Was fühlte sie denn nicht?!

Wisby

Was — was fühlte sie?

Dr. Kann

Sie ahnen es, sehe ich.

Wisby

So wahr es einen Gott giebt, ich ver-
stand es damals nicht. So wahr es einen
Gott giebt, nicht mit dem kleinsten Wort,
nicht mit einer Miene habe ich meine arme
Frau verraten.

Dr. Kann

Nein. — Nein, das war auch nicht nötig. Sie fühlte, was Sie dachten. Und das war genug. Ohne das hätte die andere nicht gesiegt.

Wisby

sieht Dr. Kann an, bis er in den Stuhl sinkt, neben dem er steht.

Dr. Kann

Niemand sage, daß sie doch sterben mußte, wie es auch gekommen wäre. Hätte ich nicht geglaubt, daß sie leben könnte, — daß sie auf dem Wege der Besserung war, — wäre ich dann von ihr gereist? Hätte ich sie dann einem anderen Arzt überlassen? Nein.

Als ich wieder nach Haus kam, da war es geschehen. Da war es zu spät.

Wisby

springt auf und geht erregt umher. Mit einem Male denkt er an den Schrank, geht hin und öffnet. Aber es fällt ihm ein, daß jemand anwesend ist. Er wirft die Thür wieder zu, eilt wieder zu seinem Stuhl und setzt sich. Überwältigt

Warum haben Sie mir nichts gesagt?

Dr. Kann

Ich wollte Sie schonen. Können Sie denn das nicht fassen, Mensch?

Wisby

Mich schonen?! Wenn Sie gesprochen hätten, dann hätten Sie mich geschont.

Dr. Kann

Sie waren so verzweifelt, daß ich glaubte, Sie ahnten den Zusammenhang.

Wisby

Nein, nein, nein!

Dr. Kann

Wann sind Ihnen denn die ersten Zweifel gekommen?

Wisby

erhebt sich. In Ekstase

Ich sage Ihnen, ich sage Ihnen, sie kam
Björnson, Laboremus

5

zu mir herein, wie sie leibte und lebte —
in ihrem schwarzen Kleide mit dem Spizen-
fragen . . .

Dr. Kann

flüstert:

. . . Amalie? Ihre verstorbene —?

Wisby

In der Hochzeitsnacht! Ich saß in
meinem Bett, wenigstens schien es mir, als
ob ich ganz wach in meinem Bette saß, — als
sie zu mir kam und mich so traurig ansah:
„Die, von der du jetzt kommst, die hat mir
das Leben genommen,“ sagte sie.

Dr. Kann

flüstert:

Das sagte sie?

Wisby

Und seitdem — ja, seitdem ist alles Ver-
zweiflung gewesen. Ich habe an nichts
anderes denken können. Geht von ihm fort und

kommt wieder zurück Aber, bin ich ihr Mitschul-
diger — nun ja, dann, dann — —

Dr. Kann

Das Kann nicht so weiter gehen.

Wisby

Es muß! Gerade darum!

Dr. Kann

Es giebt einen, der hier helfen Kann.

Wisby

Mir? Mir helfen? Glauben Sie, ich
will, daß mir geholfen werde? Glauben
Sie, ich wollte mir selber verzeihen?

Es giebt ein Sprichwort, das sagt: Was
der Mensch säet, das wird er ernten. Aber
ich sage Ihnen: — Wir ernten so, weil wir
nicht gesäet haben. Wir ernten Unkraut!

5*

Ich habe in meinem Leben nicht gearbeitet.
Das giebt ungesunde Instinkte.

Dr. Kann

unterbricht ihn:

So kann das nicht weiter gehen. Kurz,
es giebt eine, die die Macht der Verzeihung
hat. Sie kann sie Ihnen geben, Tag für
Tag, in Ihrem eignen Heim.

Wisby

Borgny?! Ich getraue mich nicht, sie
wiederzusehen nach dem heutigen Tage, nach
dem, was ich jetzt weiß.

Dr. Kann

Sie getraut sich. Und das ist die Haupt-
sache. Sie wird Sie in die Arme schließen.
Um das zu erreichen, habe ich das da mit-
gebracht. Geht zum Porträt hin.

Wisby

Ja, machen Sie's auf. Einen Augenblick!

Dr. Kann

thut es.

Mutter und Tochter gleichen sich, ich
versichere Ihnen, wie zwei . . .

Wisby

die Augen auf das Bild geheftet, ohne ihm zuzuhören, spricht
gleichzeitig :

Großer Gott! — Ich sage, ich sage:
Verzeih mir!

Dr. Kann

Wollen Sie's behalten, Wisby?

Wisby

ängstlich

Nein, nein! Nehmen Sie's mit. Er geht
mechanisch zur Thür rechts. Leise Sie ist offen! — —
Jetzt nicht mehr! — — Aber sie war's!

Dr. Kann

Die Thür ist lange offen gewesen.

Wisby

Ist das möglich? — Aber als ich nach
gesehen habe . . .

Dr. Kann

steht beim Bilde.

Sie wollen es also nicht behalten?

Wisby

Nein, nehmen Sie's mit. Es darf
nicht hier sein.

Dr. Kann

schließt das Etui schnell und nimmt es an sich, greift nach
seinem Hut.

Dann gehe ich. Adieu.

Wisby

geht wieder mechanisch zur Thür rechts. Als er sich umdreht,
sieht er, daß Dr. Kann fort ist; er bemerkt, daß Dr. Kann die
Thür hat aufstehen lassen, und will sie schließen. Draußen
vor der offenen Thür steht eine Frau, Züge und Kleidung wie
auf dem Porträt. Wisby taumelt zurück und ruft:

Lydia! Aber Lydia!

Lydia

kommt von rechts hereingestürzt in elegantem losen Morgenrock und offenem Haar. Sie sieht dieselbe Erscheinung und eilt auf ihren Mann zu. Sie stehen angstvoll aneinander gedrängt. Die Frau draußen hat eintreten wollen, geht aber weiter.

Wisby

Dies — dies ist das zweite Mal! Nun kann niemand mehr daran zweifeln.

Lydia

außer sich

Aber was ist das?

Wisby

empört

Sagt dir das dein Gewissen nicht?!

Lydia

faßt sich.

Mein Gewissen? — Geh und schliesse die Thür.

Wisby

Das getraue ich mich nicht.

Lydia

Aber ich!

Sie geht zum Hintergrunde, bleibt da aber stehen und weicht zurück. Im selben Augenblick wird die Thür von draußen geschlossen

Wisby

näher zu ihr

Was hast du gesehen?

Lydia

Nichts. Es ist nichts. Absolut nichts.
Du bist natürlich betrunken.

Wisby

Was bin ich — —?

Lydia

Das ist Dr. Kann's Werk.

Wisby

Dr. Kann's? Aber Lydia!

Lydia

Ich habe jedes Wort gehört, das ihr miteinander gesprochen habt.

Wisby

Das hast du?!

Lydia

Du hast mich preisgegeben! Es ist ein Betrug. — Und du sagtest damals, wir sollten ein neues Leben beginnen. Was hinter uns lag, sollte vergessen sein, für dich und für mich, das versprachst du. Und brachst dein Versprechen am ersten Morgen, und seitdem immer! — seitdem immer! Hast du mich noch nicht genug gepeinigt?

Wisby

Aber Lydia —?

Lydia

stampft mit dem Fuße.

Sabe ich noch nicht alles zu hören bekommen? Bist du noch nicht zu Ende?

Wisby

mit Würde

Ich gehe, aber ich sage dir — ich sage dir —! Geht.

Lydia

spricht ihm nach:

„Ich sage dir — ich sage dir“ — Du bist ein elender Kerl. Ihr habt schändlich gelogen über mich! O schändlich, schändlich!

Sie wendet sich, geht im Zimmer umher, rasend, aber doch siegessticher. Wisby hat in seiner Erregung die Thür nicht zugemacht, so daß sie wieder offen steht. Draußen summt jemand eine Melodie. Ein junger blonder Mann bleibt in der Thüre stehen.

Zweite Scene

Langfred

Stehst du da?

Er tritt hinein und schließt die Thür hinter sich. Dann geht er langsam, vorausgenießend, auf sie zu.

Lydia

ist beim Summen stehen geblieben; ihr Gesicht hellt sich auf. Sie führt beide Hände zur Brust. So bleibt sie stehen. Sie wendet sich nicht zu ihm um.

Langfred

bleibt hinter ihr stehen und flüstert ihr ins Ohr
Danke für gestern Abend!

Dann schmiegt er seine Arme unter ihre.

Lydia

wirft sich herum zu ihm und birgt ihren Kopf an seiner Schulter.

Langfred

Lydia!

Lydia

bricht in Thränen aus.

Langfred

Ist etwas geschehen?

Lydia

Lass mich nicht los, Langfred! Ver-
birg mich!

Langfred

Was ist denn, Liebste?

Lydia

antwortet nicht. Wir sehen aber aus den Zuckungen, die durch ihren Körper gehen, daß sie weint.

Langfred

Unannehmlichkeiten meinetwegen? Sie antwortet nicht. — — Hat man dir was gesagt?

Lydia

schüttelt den Kopf.

Langfred

Weißt du, daß Onkel hier ist?

Lydia

heftig

Niemand darf uns trennen, Langfred.

Langfred

schnell

Hat er etwas gesagt? Sie antwortet nicht.
Hat er mit dir gesprochen?

Lydia

schüttelt den Kopf.

Langfred

Wir sprachen heute lange über dich,
Onkel und ich.

Lydia

hebt schnell den Kopf, indem sie sich halb von ihm los macht.
Sieht ihn an.

Was sagte er?

Langfred

Er kannte dich. Das wußte ich nicht.

Lydia

Was sagte er?

Langfred

Nur Gutes.

Lydia

denkt nach; dann

O, er ist klug!

Langfred

Warum sagst du das so?

Lydia

Weil du nicht Flug bist. -- O, er darf uns nicht trennen, Langfred.

Langfred

Onkel? Wie kommst du darauf?

Lydia

Niemand in der Welt kann dir sein, was ich dir bin. Das hast du selbst gesagt. Sag's noch einmal, sag' es mir!

Langfred

Niemand in der Welt!

Lydia

Denn niemand liebt dich wie ich. Niemand kann dich so lieben wie ich. Denn niemand versteht deine Musik und dich selbst so wie ich. Du hast es gesagt; nicht wahr, du hast es gesagt?

Langfred

• Küßt sie leidenschaftlich.

Ist das Antwort genug?

Lydia

Nie genug! —

O, so wie ich mich jetzt um dich schlinge, so will ich in deinen Gedanken sein. Wo wir unsere Arbeit haben, da ist auch unsere Liebe. Das hast du mir gesagt. Erinnerst du dich? Du hattest von gesunden Menschen gesagt: Sie wählen Arbeit und Frau aus demselben Instinkt heraus. Das hast du mir gesagt.

Langfred

Das habe ich vielleicht.

Lydia

Das hast du, das hast du. Niemals hat mich etwas so stolz gemacht.

Ich, die ich in dein Kondo verliebt war, lange ehe ich dich kannte! War das nicht ein Zeichen? Und saß und spielte es, als

du herein kamst. Zum ersten Male! Unerwartet! Das muß doch was bedeuten? Das war doch Fügung? Nicht wahr?

Langfred

Niemand hat mein Rondo so gespielt wie du damals.

Lydia

Das auch noch! Das kann doch nicht alles Zufall gewesen sein?

Langfred

Das weiß ich nicht. Aber eins weiß ich: seitdem konnten wir beide uns nicht mehr trennen.

Lydia

eifrig

Das auch! Das auch! Und daß das Rondo wuchs und zur Oper wurde.

Langfred

Nein, das war es schon.

Lydia

So —?

Langfred

Erinnerst du dich nicht? Das war das erste, wovon wir sprachen. Aus dem Kondo eine Oper. Die große Natursehnsucht, die im Märchen lebt, erlösen!

Lydia

Ja, vielleicht. Einschmeichelnd Es ist die Oper, für die wir jetzt leben müssen.

Langfred

warm

Selbstverständlich!

Lydia

Aber dann darf uns niemand trennen.

Langfred

sieht sie verwundert an.

Was meinst du?

Björnson, Laboremus

6

Lydia

Ich sehe eine Gefahr kommen. Ich weiß es bestimmt. Das heißt: ich fühle es. Ich fühle so was immer voraus.

Langfred, laß uns reisen!

Langfred

Jetzt?

Lydia

Noch heute nacht! Ich weiß nicht, aber ich fühle, daß wir es müssen! O, laß uns reisen, ich bitte dich.

Langfred

Dann muß ich es Onkel sagen.

Lydia

Nein, nein, nein! Er ist's ja gerade!

Langfred

Der uns trennen will?

Lydia

Nur darum ist er hier.

Langfred

Onkel?

Lydia

Ja, ich fühle das alles. Ich weiß es.

Langfred

Aber er hat mir ganz das Gegentheil gesagt! — Auf mein Wort.

Lydia

Was hat er gesagt?

Langfred

Daß er sehr wohl verstände, daß wir beide uns lieben.

Lydia

Das klingt recht doppelsinnig, Langfred.

6*

Langfred

Onkel ist die Offenheit und Wahrheit selbst.

Lydia

Sabe ich was anderes gesagt?

Langfred

Er ist mein bester Freund, seit mein Vater tot ist. Er sagt mir alles, gerade heraus.

Lydia

Das bezweifle ich nicht.

Langfred

Mein Gott, können wir nicht etwas Musik machen? Ich dürfte nach Musik. Darum bin ich gekommen. Ich habe dich ja noch nicht spielen hören.

Lydia

Dazu muß ich aufgelegt sein.

Langfred

Das bist du nicht? O, wie schade!

Lydia

Du begreiffst, wenn ich das erste Mal wieder für dich spielen soll, dann muß ich mich so recht . . .

Langfred

. . . Dann laß uns wenigstens von Musik sprechen. Ach ja! Den ganzen Monat habe ich keinen Menschen gehabt. Setzen wir uns! Wir haben ja eigentlich noch nicht miteinander gesprochen. Denn gestern Abend — —

Lydia

Na!

Langfred

Ich werde schweigen von gestern Abend. Es ist zu schön, um davon zu sprechen.

Lydia

Wir setzen uns?

Langfred

Aber so wie immer. Du da zeigt auf die
Chaiselongue und ich daneben.

Lydia

läßt sich führen.

Langfred

O, wie das lange her ist!

Sie legt sich, von ihm unterstützt, auf die Chaiselongue. Den
einen Arm legt sie unter den Kopf, den anderen den Körper
entlang. Er ordnet das Kleid an ihren Füßen. Er richtet
sich auf und sieht sie an.

Wie eine Welle! Ich habe einmal auf
einem Bilde eine Welle gesehen. Nur eine
einzige. Die auf uns zukam . . .

Lydia

lacht.

— — Um uns zu begraben?

Langfred

Ja, in sich aufzusaugen!

Lydia

Die Undine! Immer die Undine!

Langfred

während er sich einen Stuhl nimmt

Woran willst du, daß ich sonst denken soll?

Setzt sich.

Lydia

— — Ich hatte ein Erlebnis, als du fort warst.

Langfred

Ein Erlebnis?

Lydia

Es ist vielleicht nicht das richtige Wort.
Sagen wir, eine Vision.

Langfred

Giebst du dich mit Visionen ab?

Lydia

lacht.

Ist das auch verkehrt! Ich will erzählen,

wie es war: Ich sah Schneekrystalle in sonnenklarer Luft.

Langfred

Schneite es in sonnenklarer Luft?

Lydia

Nicht schneite, — nein, Schneekrystalle waren es, die aller-allerfeinsten Schneekrystalle waren es. Sie rieselten in der Luft . . .

Langfred

eifrig

. . . In sonnenklarer Luft?

Lydia

. . . In sonnenklarer Luft! Ich habe nie etwas so funkelnd Reines gesehen. Es glitzerte in der Luft, in der Sonne. Millionen Funken, die lautlos sanken.

Langfred

Wie könnte man das in Musik setzen?
In Musik! Nicht?

Lydia

Kate, was ich daraus gemacht habe.

Langfred

O, einen Seraphchor, fern und unsichtbar?

Lydia

Nein! — Ich war näher. Näher hier.
Ich dachte an dich und mich.

Langfred

Wie meinst du?

Lydia

Wenn alles so ginge, wie du es wolltest,
dann sollte ich in deiner Musik in Atomen
aufgehen. Ich sollte darin flimmern wie
Schneekrystalle und sie fein machen, — ver-
stehst du?

Langfred

Weiß Gott — nein!

Lydia

erhebt sich halb.

Du liebst mich nur in deiner Musik!

Langfred

Unkörperlich?

Lydia

Na! — Jetzt bin ich Undine. Du siehst
in mir nur deine Undine!

Langfred

Und wenn?

Lydia

eifrig

Und wenn?! — Das ist mir nicht genug!
Ich liebe dich!

Langfred

Ich kann den Unterschied nicht sehen.

Lydia

Du kannst nicht?! Legt sich wieder zurück. Na
— da hört doch . . .

Langfred

Du glaubst vielleicht, du liebtest mich ohne meine Musik?

Lydia

Ja! Ja, sage ich dir!

Langfred

Ohne die würdest du ja nicht wissen, wer ich bin. — Ohne die wäre ich ein ganz anderer.

Lydia

Aber ich will mehr für dich sein als deine Undine. Du machst mir Angst.

Langfred

So? Was glaubst du denn, was die Undine für mich ist?

Lydia

Ein Operntext! Ein Haufen Motive, ein Inspirationsthema! Unerschöpflich vielleicht. Aber wir beide sind nicht darin.

Langfred

Doch, so sicher als unsere Natur darin ist. Teufel auch, sie hat doch gewählt, grade dies gewählt! Später wählen wir vielleicht etwas anderes und begegnen uns da wieder — vielleicht; aber jetzt sind wir hier! So wird unsere Natur erlöst; so erweitert sie sich. Das steht doch fest, nicht wahr?

Lydia

flüstert:

Vielleicht. — Zum Teil.

Langfred

Was ist die Undine anderes als das Meer? Ein Gedicht über das Meer? Das Meer, das zum Lande will. Das Ruhelose um das, was fest ist. Erwinnere dich, daß das Meer auch den Himmel widerspiegeln kann, — den Himmel widerspiegeln. Du, welch eine Sehnsucht! Wie muß es, — wie muß das Meer schwermütig in die Unendlichkeit hinein sehen! Nicht wahr? Welch eine

Sehnsucht! Das Land kann es nicht verrücken, den Himmel kann es nicht erreichen.

Lydia

flüstert:

Nein.

Langfred

Aber das ist ja die Musik, Liebste! Die Musik um das Leben, wie das Meer um das Land. Das, was davon stürmt — auf Abenteuer — sozusagen die Fortsetzung — das, was sich nicht halten, nicht einholen läßt, — aber auch niemals Ruhe bekommt.

Lydia

flüstert:

Die Undine.

Langfred

Die Undine, die die Hände zum Himmel reckt nach Mehr. Sie spiegelt den Himmel wieder, aber sie hat ihn nicht. Darum: Wieder hinab! Zurück von allem, was fest

und unerreichbar ist. Sie umschlingt und flieht. Nicht wahr? Sie begehrt und weicht.

Lydia

hat sich halb erhoben, zittert, will ihn zu sich ziehen.

Langfred

erhebt sich.

Immer auf der Grenze! Zwischen Bekanntem und Unbekanntem, weiter, als sie selbst weiß, geht die Musik. Wenn alles gesagt ist, spricht sie weiter. Aber sie endet in dem, was sie auch nicht sagen kann.

Lydia

hat sich auch erhoben

Langfred!

Langfred

Sie erklärt und giebt Rätsel auf. Die Augen voll Himmel, wendet sie sich in sich selbst zurück und schluchzt.

O, es giebt so entsetzliche Augenblicke — ich könnte mich zurückwerfen, ich auch,

wie die Welle, die zu Schaum zerschmettert wird.

Denn ich erreiche es nicht — ich erreiche es nicht.

Lydia

preßt sich an ihn.

Langfred

nachdem er sich gefaßt hat

Nein, weine nicht. Dies gilt mir und nicht dir.

Lydia

Uns beiden!

Langfred

Weine nicht! Ich wollte nur, daß du verstehen solltest: Wenn ich dich Undine nenne, so ist das nicht gar wenig.

Lydia

Verzeihe! Ich habe diese Angst. Nimm sie mir ab Zieh mich zu dir! Laß mich mit sein! Verbirg mich bei dir!

Langfred

Ich lasse dich niemals!

Lydia

leidenschaftlich

O, Langfred! — Dieser Name! Lang-
friede! Den gab man dir um meinetwillen.
Du sollst mir den langen Frieden bringen.

Drückt sich dicht an ihn heran.

Langfred

vertraulich

Glaubst du nicht, daß ich verstehe? —

Lydia

Seit ich sechzehn Jahre war, o früher,
viel früher noch, als ich oben auf dem
Podium saß und spielte, spielte . . . und dachte:
käme nur jemand, der mich fortrüge! An
einen schattendunkeln Platz. Daß niemand
mich sähe und ich niemanden sähe. Daran
dachte ich, als ich saß und spielte. Aber es
kam niemand.

Langfred

Lydia! —

Lydia

Es kamen schon welche, aber nicht der,
der mich forttragen konnte, nicht du!

Langfred

Undine, wie du dich gelangweilt hast,
nicht wahr?

Lydia

O —!

Langfred

vertraulicher

Und böse Streiche gemacht, nicht wahr?
Aus langer Weile, wie?

Lydia

macht sich los.

Was weißt du? Hast du was . . .?

Langfred

Nicht das Geringste. Ich verstehe es nur.

Lydia

Du verstehst es —?

Björnson, Laboremus

7

Langfred

Man kann nicht so spielen wie du, wenn
man nicht . . .

Lydia

. . . große Sehnsucht gehabt hat, Langfred.

Langfred

wie früher

. . . Mehr als Sehnsucht! Nicht wahr?
Damals, als ich dich zum ersten Male hörte,
dachte ich mir — ja, weißt du, was ich mir
dachte?

Lydia

antwortet nicht.

Langfred

„Die da ist tief getaucht. Diese ener-
gischen Griffe in das Heimlichste hinein, das
ist ihr nicht zugeflogen. Die da hat selbst
im Strudel gestanden, nahe daran, unter-
zugehen. Ein Herzensschrei.“

Lydia

O!

Langfred

Aber sie hat sich wieder heraus gearbeitet.
Welche Kraft!

Lydia

Die bekam ich, als ich dich sah.

Langfred

Nein, du sahst mich nicht.

Lydia

Ich sah dich gleich, als du eintratest.
Daß du dich in solchen Sachen irren kannst!

Langfred

Du sahst mich nicht! Das steht fest!
Du hast nicht aufgesehen. Ich stand und
wartete darauf.

Lydia

Dann habe ich gefühlt, daß du da warst.
Wenn ich spiele, empfinde ich alles.

Langfred

Das kann sein.

Lydia

O Langfred! Es wurde doch so, wie ich es träumte: Ich saß und spielte, und dann kamst du! Kamst und nahmst mich und trugst mich fort an einen schattendunkeln Platz. Legt sich an ihn. Jetzt verstehe ich, warum es nicht früher hat geschehen können. Du bist ja jünger als ich. Und auch das giebt mir oft so eine Angst.

Langfred

Von uns beiden bist du die jüngste, die stärkste, die wildeste. Lydia wirft sich um seinen Hals mit einem leisen Schrei. Ist es denn nicht so?

Lydia

flüstert:

Das ist die Liebe, Langfred.

Langfred

Hat die das gethan?

Lydia

Ja, die Liebe macht größer. Nur das wollen wir, wenn wir lieben: größer werden.

Langfred

Wie weise du heute bist.

Lydia

Du könntest doch keine andre lieben, als eine, die dir Musik giebt? Mehr Musik?

Langfred

Nein.

Lydia

Siehst du, sie muß Musik sein, die du liebst.

Langfred

Das muß sie. Aber das kann sie sein, ohne selbst zu spielen.

Lydia

Kann sie Musik sein, ohne selbst zu spielen?

Langfred

Das kann sie.

Lydia

Glaubst du?

Langfred

Ich weiß es.

Lydia

Hast du eine getroffen, die . . .

Langfred

Das habe ich. O, mehrere!

Lydia

Die dir Musik gab? Ohne Musik zu
können!

Langfred

Gewiß! — Hör', wenn du jetzt aufgelegt
wärest . . .

Lydia

Zum Spielen?

Langfred

Ja! — Spiele ein wenig!

Lydia

Gerade wo du mir sagst, daß es nichts ist, spielen zu können?!

Langfred

Das habe ich nicht gesagt.

Aber ist es nicht möglich, von etwas anderm zu sprechen, als von uns selbst?

Lydia

Gewiß.

Langfred

Ja, entschuldige mich. Aber mich quält etwas, das ich dir gestern nicht sagen konnte. Ich wollte nicht, daß es uns störte, so das erste Mal.

Lydia

ängstlich

Was meinst du?

Langfred

Ich habe nicht gearbeitet. Ich kann nicht mehr arbeiten.

Lydia

erschrocken

Du kannst nicht mehr arbeiten?

Langfred

Ich kann nicht.

Lydia

Du? — Du, der reicher ist als alle andern zusammen?

Langfred

bestig

Sage mir so was nicht.

Verzeih' mir — —

Das letzte Mal, als wir zusammen waren, strömten mir so viele Ideen zu. Das ist wahr. Ich bin nie reicher gewesen. Aber ich habe nichts daraus machen können. Ich fand nicht die Ruhe dazu.

Lydia

Aber du reistest doch, um Ruhe zu bekommen.

Langfred

Aber ich fand keine. Ich kann nicht mehr arbeiten! — —

Vielleicht ist das Motiv mit schuld daran. Es ist nicht mehr wahr für mich. Und so ist es diese Sehnsucht, diese ewige Sehnsucht — —

Lydia

— — nach einer Seele, nach einem höheren Leben.

Langfred

Gewiß. Aber es ist ein endloses steigen-
des Geben und Ziehen wie bei Wagner.
Und das liegt mir nicht.

Lydia

Niemand, niemand kann ein Motiv
so variieren wie du.

Langfred

verzweifelt

Sag mir so was nicht! — —

Du sollst die ganze Wahrheit hören.
Wenn ich fort bin von dir, dann geht alles
in Sehnsucht auf nach dir. Und wenn ich
bei dir bin — — —

Lydia

schnell unterbrechend

Laf uns zum Flügel gehen!

Langfred

Ja, laß uns das — — Wenn ich mich
traute —

Lydia

Traute — Das war ja, was du wolltest.

Langfred

Ich will dir was sagen. Greift in die Tasche.
Ich habe etwas mitgebracht.

Lydia

eilt zum Flügel.

Und das sagtest du nicht gleich?

Langfred

Ich fühle mich nicht sicher. Es ist gewiß nicht — —

Lydia

hat den Flügel geöffnet.

Komm jetzt! Schlägt einige Takte aus dem Hauptmotiv der Undine an. Erinnerst du dich?

Langfred

sie bestimmt unterbrechend

— Nein! Ich will nicht. Es steht nicht auf gleicher Höhe mit dem da.

Steckt das halb hervorgezogene Manuscript wieder in die Tasche.

Lydia

erhebt sich, geht zu ihm, weicht

Langfred!

Langfred

Du weißt nicht, wie ich gelitten habe!

Lydia

Und du schriebst mir nicht! Dann wäre ich gekommen.

Langfred

Ich mochte mir's selbst nicht eingestehen,
nicht wahr? Und dann war ich mir nicht
klar darüber.

Lydia

Danke Gott, daß du jetzt deine Zuflucht
zu mir nimmst. Du sollst nicht enttäuscht
werden. Eine große weite Stille will ich
um dich schaffen, als ob du in einem großen
Walde lebstest, in einem großen Walde.

Langfred

aufmerksam

Was meinst du damit?

Lydia

Die Kunst ist eben, allein sein, fort von
allem rings um uns.

Langfred

Natürlich!

Lydia

Letztes Mal konnten wir's nicht. Die
ganze Zeit ging uns darüber verloren, heraus-

zufinden, wie wir allein sein könnten. Das gab die Unruhe. — Verstehst du das nicht?

Langfred

Vielleicht . .? Ja, weißt du —

Lydia

unterbrechend

Lafß uns reifen, Langfred! Es giebt keinen andern Ausweg.

Du und ich, ich und du und die Stille, die Stille. Niemand und nichts sonst. Dann sollst du sehen.

Langfred

Ja, wenn es nur ginge! Ich bin so heruntergekommen.

Lydia

Lafß uns reifen, Langfred!

O! — O. geh mit mir in die Stadt, jetzt gleich!

Langfred

In die Stadt?

Lydia

Ich laufe nur hier hinein und ziehe mich um. Dann gehen wir in die Stadt und machen alles fertig.

Langfred

Was hat die Stadt damit zu thun?

Lydia

Ich muß doch etwas Reisegarderobe haben.

Langfred

Haßt du nicht genug Garderobe?

Lydia

Für die Reise, nein.

Langfred

lacht.

Wir, die wir reisen, um allein zu sein!

Lydia

Du verstehst gewiß nicht, was eine Garderobe ist, du.

Langfred

Doch! Viele Koffer! Große unhandliche Biester! Eine gräßliche Plage!

Lydia

Aber in jedem Koffer ist etwas, das Kunst werden kann. So ungefähr wie deine Notenballen.

Antworte mir: Was weiß ein Maler?

Langfred

Ein Maler? Meistens nicht viel.

Lydia

In seiner Kunst, meine ich; in seiner Kunst.

Langfred

O, ich denke, etwas über Zeichnung und Farbe.

Lydia

Und ein Bildhauer?

Langfred

Etwas über Linien und Formen.

Lydia

Und ein Musiker?

Langfred

Was soll dies?

Lydia

unterbrechend

Und ein Musiker?

Langfred

Nun, etwas über Ton und . . .

Lydia

Eine Garderobe ist das alles zusammen!
Ein Teil von uns selbst, das heißt, wenn
wir sie anhaben. Und wir selbst? Wir
selbst —

Langfred

küßt sie.

— sind entzückend! — Ich gehe mit dir!

Sie stehen im Hintergrund rechts.

Lydia

Jetzt bist du wärmer.

Langfred

Sindest du?

Lydia

Ja. Aber nicht so, wie du sein solltest!

Du — dich zu lieben, macht einen angst.

Kannst du das leugnen?

Langfred

Ja.

Lydia

Ich will dir nicht damit schmeicheln, daß
ich es dir erkläre.

Langfred

Adieu denn! Geht zur Thür im Hintergrund.

Lydia

flüstert ihm nach:

Du darfst deinem Onkel nichts davon
sagen!

Langfred

dreht sich um, lachend

Natürlich mußte der Onkel zum Schluß
noch kommen!

Geh zu'r Thür im Sintergrund.

Lydia

die jetzt an der Thür rechts steht

Gehst du da hinaus?

Langfred

Giebt's einen andern Weg, — der
frei ist? —

Lydia

gleitet rechts rückwärts hinaus.

Langfred

ihr nach.

Vorhang

Dritter Akt

Ein kleineres Zimmer im selben Hotel. Thür im Hintergrund. Rechts von der Thür ein Bett mit Bettschirm davor. Weiter vorn ein großer, geöffneter Koffer. Ein Sackkoffer. Auf einem Stuhl ein Plaid. Darauf steht ein kleiner Toilettekoffer, auf diesem liegt ein Sack. Weiter nach vorn ein Stativ mit einem Koffer für Noten. Es liegen Noten auf dem Fußboden daneben.

Bei dem Koffer steht Langfred Kann und sortiert Noten. Einige wirft er weg, andere legt er mit Sorgfalt in den Koffer.

An der gegenüberliegenden Wand, also links, steht ein Toilette-
tisch und ein Kleiderschrank. Mitten auf der Bühne ein Tisch
mit Stühlen. Dem Zuschauer zunächst eine Thür.

Erste Scene

Es klopft an die Thür links.

Langfred

Herein!

Dr. Kann

Kommt herein, hat eine kleine Schachtel in der Hand.

So? Du packst?

Langfred

eifrig

Es sind einige Noten, die hier zurück-
geblieben sind. Sie müssen dann und wann
sortiert werden. Setzt die Arbeit fort.

Dr. Kann

ist zum großen Koffer gegangen; geht jetzt zum Kleiderschrank,
der halb offen steht, und schaut hinein.

Du hast ja auch den Kleiderschrank aus-
geräumt?

Langfred

Ich bin erst gestern abend angekommen
und habe noch nicht ausgepackt.

Dr. Kann

Ich habe hier etwas für dich.

Langfred

wendet sich zu ihm.

Dr. Kann

Du weißt, wir konnten das Petschaft
deines Vaters nicht finden.

Langfred

froh

Hast du es gefunden?

Dr. Kann

Es war entzwei gegangen. Dein Vater hatte es gerade zum Reparieren geschickt, als er krank wurde. Der Kupferstecher hatte die Adresse verlegt. Es wurde nicht abgeholt, und so wußte er nicht, wem es gehörte. Dann bekam er zufällig eine Bestellung von mir — und sieht dasselbe Siegel. So hat sich's wiedergefunden. Hier ist es.

Langfred

Innigen Dank. Was Lieberes hättest du mir nicht bringen können.

Er hat es aus der Schachtel genommen und liest darauf:

LABOREMVS

Da ist es.

Dr. Kann

In unserm Siegel.

Langfred

Ich hoffe, in unserm Blut.

Dr. Kann

Du weißt, ich bin nicht allein hier. Ich habe ein junges Mädchen mit.

Langfred

Das du in London abgeholt hast? Eine Amerikanerin?

Dr. Kann

Nein, sie hat sich in Amerika aufgehalten, aber sie ist Norwegerin.

Langfred

Und spricht norwegisch?

Dr. Kann

Gewiß. Sie ist ganz jung. Erst siebenzehn Jahre.

Langfred

Ja, was denn? Ich habe so wenig Zeit.

Dr. Kann

So, wenig Zeit hast du?

Langfred

Nicht so zu verstehen! Was ist denn mit ihr?

Dr. Kann

Es machte sich so, daß ich ihr die Fabel deiner „Undine“ erzählte. Du hast doch nichts dagegen?

Langfred

Nein.

Dr. Kann

Weißt du, was sie dazu sagte?

Langfred

Nun —?

Dr. Kann

„Das scheint mir etwas eintönig zu sein.“

Langfred

Die siebzehnjährige! Aber sie hat recht!
Ist sie Flug?

Dr. Kann

Sehr eigenartig. „Ich weiß, was eine
Undine ist,“ sagte sie. „Ich könnte ihm von
einer erzählen.“

Langfred

Sie —? Sie meint wohl, aus einem
Märchen.

Dr. Kann

Nein, eine wirkliche Begebenheit. Das
könnte, sagte sie, seinen ganzen Plan von
Grund aus ändern.

Langfred

Na! Du hast es doch gehört. Kannst
du mir's nicht erzählen?

Dr. Kann

Willst du's nicht lieber von ihr selber
hören?

Langfred

Ja, kann ich das?

Dr. Kann

Natürlich.

Langfred

Aber wann? Jetzt gleich?

Dr. Kann

Warum nicht? Kann sie nicht hier herein kommen?

Langfred

Geht das?

Dr. Kann

Glaubst du, sie ist ängstlich? Als Amerikanerin und Norwegerin in einer Person?

Langfred

Dann muß ich wohl ängstlich sein.

Dr. Kann

im Hinausgehen

Das eher. Sie ist hier drin.

Geht zur Thür. Langfred versucht eilig, ein wenig aufzuräumen.

Man hört Dr. Kann im Nebenzimmer sagen:

Komm nur mit!

Als bald sehen wir

Borgny

in einem schwarzem Kleid mit Spitzenkragen, Spitzenmanschetten,
Strisur u. s. w., wie auf dem Bilde im Anfang des zweiten
Aktes.

Dr. Kann

folgt ihr.

Darf ich vorstellen: Miß Auclair —
mein Nefse Langfred Kann.

Langfred

Sie sehn sich so um, mein Fräulein?

Borgny

Ich dachte, hier wäre ein Piano.

Langfred

Spielen Sie?

Borgny

Nicht viel. Aber ich dachte, Sie spielten.

Langfred

Ich bin hier nur auf der Durchreise.

Borgny

Sie wollen wieder fort?

Langfred

Ja. — Ja, nicht gleich.

Borgny

Ich hatte mich so gefreut, einen Komponisten spielen zu hören.

Es klopft an die Thür links.

Langfred

ärgerlich

Wer kann das nur wieder sein?

Dr. Kann

O, es ist gewiß jemand für mich. Erlaubst du?

Geht an die Thür, öffnet sie. Ein Diener mit einer Visitenkarte. Dr. Kann sieht die Karte an.

Diener

Cette personne dit, que monsieur l'attend.

Dr. Kann

C'est bien. Entschuldigen Sie.

Geht. Der Diener folgt ihm.

Langfred

Wollen Sie nicht lieber Platz nehmen,
gnädiges Fräulein?

Borgny

Danke.

Sie setzen sich an den Tisch einander gegenüber.

Langfred

Sie wollten mir etwas erzählen.

Borgny

Kann ich anfangen?

Langfred

Ja, bitte.

Borgny

Ich möchte Ihnen etwas erzählen, was in meiner Familie passiert ist. Eine Dame, eine der edelsten Frauen, die gelebt haben, wurde sehr krank. Sie lag in ihrem Bett oder saß in ihrem Stuhl. Mehr konnte sie nicht. Nicht mehr spielen, was ihr das Liebste war von allem, was es gab. Auch nicht mehr ihre Tochter um sich haben.

Langfred

Warum konnte sie ihre Tochter nicht um sich haben?

Borgny

Die Krankheit war ansteckend.

Langfred

O —!

Borgny

Dieses Sehnen nach Musik und nach ihrer Tochter verschlimmerte ihren Zustand.

Die Ärzte kamen darauf, daß sie Musik hören sollte. Die Familie wohnte auf dem Lande. Sie war sehr reich. Man suchte durch eine Konzertagentur eine ausgezeichnete Pianistin zu engagieren. Die Krankheit war ja ansteckend, darum dauerte es auch so lange, bis sich jemand meldete. Aber schließlich fand sich eine, die es wagte.

Langfred

Eine tüchtige?

Borgny

Außerordentlich! Eine von großem Ruf.

Langfred

Das interessiert mich. Musik als Heilmittel! — Und wie ging es?

Borgny

Ausgezeichnet! Sie bezauberte. Es war etwas in ihrem Wesen und in ihrem Spiel, etwas, das hypnotisierte. Die Kranke lebte

wieder auf. Sie bekam Appetit, sie fand wieder Schlaf, ihr Lebensmut hob sich, so daß die Ärzte neue Hoffnung faßten. Man sprach weit und breit davon. Hier hatte die Musik wirklich ein Wunder vollbracht.

Langfred

Daß die Musik Heilkraft hat, wer kann daran zweifeln!

Borgny

Außer der Kranken war noch einer da, der zuhörte in einer Ecke — ein scheuer Mann.

Langfred

Der Mann der Kranken?

Borgny

nicht.

Sie hatten einsam draußen auf dem Gut gelebt, die beiden. Er wollte es so, und sie fügte sich, obwohl sie selbst lebhaft war und lebenslustig.

Björnson, Laboremus

9

Langfred

Er war ein Sonderling?

Borgny

Ein passiver Mensch. Er lebte in seinen Gedanken und in der Natur. Auch er liebte Musik. Er war entzückt von dem Spiel, und besonders darüber, daß es mit seiner Frau besser ging. Er bewunderte die Künstlerin. Seine Dankbarkeit kannte keine Grenzen. Das sah sie und wußte es zu benutzen.

Langfred

Um ihn zu überlisten?

Borgny

Sie verstand sich darauf, und er hatte gar keine Erfahrung, so daß er leicht zu nehmen war.

Langfred

Was sagen Sie?

Borgny

Sie wollte seine Frau nicht mehr heilen.
Sie wollte sie aus dem Wege schaffen, sie
wollte ihren Platz einnehmen.

Langfred

Aber die Kranke —?

Borgny

Verstand alles. Gleich! Eine geistig-
sensitive Natur.

Langfred

Sie sagte nichts?

Borgny

Das hätte ich auch nicht gethan.
Bald konnte sie es auch nicht mehr.

Langfred

Wieso?

Borgny

Die andere nahm ja ihre Kräfte, Stück

9*

um Stück! Mit ihren Wünschen, mit ihren Augen, mit ihrer Musik. Auch die Musik kehrte sie gegen die Kranke.

Langfred

erhebt sich.

So was habe ich niemals . . .

Borgny

Die Kranke hatte Vertrauen zu einem der Ärzte, von früher her schon. Aber er war gerade fort. Als er wieder kam, konnte sie nicht mehr sprechen. Sie schrieb — ein paar Zeilen — — dann und wann . . . und bat darum, sterben zu dürfen.

Langfred

still

Und starb.

Borgny

nickt.

Langfred

So ohne Herz zu sein! Die Musik so zu mißbrauchen! Geht einmal auf und ab, Dies

hätten Sie mir nicht erzählen sollen. Ich
gehöre zu denen, die so etwas nie wieder
los werden.

Borgny

erhebt sich, ruhig

Das sollen Sie auch nicht.

Langfred

bleibt stehen.

Borgny

Da haben Sie ja die Undine!

Langfred

Das — die Undine?

Borgny

So dunkel, so leidenschaftlich. Sie hat
die Farbe ihres Elements.

Langfred

Das hat sie auch bei mir! Zweifeln Sie
daran nicht! — Aber so kalt?

Borgny

Die Welle ist kalt.

Langfred

Sie liebt und will hinauf.

Borgny

Ja. Aber das, was dazwischen kommt,
tötet sie.

Langfred

inspiriert

Natürlich! — Also: er muß verhei-
ratet sein.

Borgny

Ja.

Langfred

Der, den Undine liebt, muß verheiratet
sein! — Die Undine — die Undine sieht
eines Morgens beide miteinander am Strande
gehen? Jawohl. Sieht, daß sie sich um-

armen. Da beschließt sie, zu töten. Sofort!
— Donnerwetter!

Borgny

Dann schmeichelt sie sich bei ihr ein
und lockt.

Langfred

Zieht sie zu sich. Kampf! Die dunkle
Stimme und die weiße Stimme! Und die
Geisterchöre! Die vom Meer, und die von
der Erde darüber. Welche Farben!

Borgny

Aber dann muß er nichts mehr von ihr
wissen wollen?

Langfred

Das steht fest! Natürlich! Die Undine
hat Gesetze verletzt, die sie nicht kannte.
Sie hat sich den Weg zur Welt versperrt,
zu der sie hinauf wollte! Sie weiß es nicht
anders.

Borgny

Dann wird sie wohl in's Meer zurück-
gestoßen?

Langfred

Zurück in's Meer! — Die Konturen
werden größer, und die beiden unvereinbaren
Elemente . . . Mehr zu sich selbst Das muß ich
gleich erzählen.

Borgny

Ja, Sie arbeiten ja zusammen mit einer?

Langfred

Nein, das thu' ich nicht. Ich arbeite
allein. Aber ich habe jemand, mit dem ich
alles bespreche. Eine große Pianistin. Stutzt
bei diesem Worte. Ihr will ich es erzählen. Geht
schnell zu etwas anderm über. Und Sie sind nur
siebzehn Jahre?

Borgny

Nein, etwas mehr. Ich bin siebzehn
Jahr und drei Monate.

Langfred

Ja, das konnte ich mir denken, — daß
Sie etwas älter waren.

Borgny

Ich möchte so gern noch eins sagen.

Langfred

Warum nur eins?

Borgny

Weil ich nicht mehr weiß.

Er, — ja er, der Undine liebt, muß ein
Schwärmer sein.

Langfred

So habe ich es auch. Ein Natur-
schwärmer.

Borgny

Ein Dichter, ein Musiker zum Beispiel?

Langfred

Warum?

Borgny

Ja, weil solche Leute leichter zu nehmen sind.

Langfred

Und Sie sind erst siebzehn Jahre und drei Monate?

Borgny

Und fünf Tage.

Langfred

Ja, das konnt' ich mir denken! Denn siebzehn Jahre drei Monate ist viel zu wenig. —

Saben Sie gar nichts mehr zu sagen?

Borgny

Nur den Wunsch noch, daß da, wo Sie arbeiten, reine Luft sein möchte. — Adieu.

Langfred

Ein sehr bescheidener Wunsch.

Borgny

Sie können nicht mehr verlangen von einer, die nur siebzehn Jahre, drei Monate und fünf Tage alt ist. Sie grüßt.

Langfred

gleichzeitig

Und fünf Tage! Ich möchte wissen, ob nicht noch ein paar Stunden dazu kommen.

Borgny

Ich werde hineingehen und nachrechnen. Wenn ich das gethan habe, darf ich dann wiederkommen?

Langfred

Aber natürlich!

Borgny

Dann bekäme ich wahrscheinlich gleich zu hören, was Ihre Dame zu der Änderung sagt. Sie erzählen ihr doch die Geschichte?

Langfred

Wie können Sie fragen! — Mehr war's
also nicht?

Borgny

Nein, danke, es ist auch genug.
Grüßt wieder.

Langfred

folgt ihr zur Thür, wendet sich strahlend.
Auf Wiedersehen — nicht wahr?

Zweite Scene

Es klopft an die Thür im Hintergrund.

Hoteldiener

Madame Wisby fait demander, si Monsieur
peut l'accompagner en ville pour faire des
emplettes.

Langfred

Annoncez moi à Madame Wisby. Dites
que j'ai à lui parler.

Der Diener

Madame Wisby est là.

Der Diener macht die halbgeöffnete Thür ganz auf. Man sieht

Lydia

in einem eleganten Straßenkleid; sie zieht gerade ihre Handschuhe an. Der Diener geht. Lydia tritt ein.

Was ist dazwischen gekommen? Dr. Kann?

Langfred

indem er geht und die Thür schließt

Nein, nein, nein! — Etwas ganz anderes. Ganz, ganz anderes! Kommt zurück. Es betrifft die Undine. Sie ist mehr Naturmacht geworden. Das Sentimentale ist fort! Furchtbar ist sie geworden! Größer!

Lydia

Ein andres Sujet?

Langfred

Nein, das alte, aber erweitert. Er, den Undine liebt, — er, der sie hinauftragen soll, hat eine Frau.

Lydia

Soll er verheiratet sein —?!

Langfred

Warte nur. Tausendmal besser. Warte nur!

Die Undine sieht beide zusammen auf dem Strand —

Lydia

Ihn und die Frau?

Langfred

Ihn und die Frau. Sie sieht, daß die Frau ihn liebkost. Sieht, daß er sie umarmt. Sieht sie zusammen fortgehen, aneinander geschmiegt.

Du kannst dir ihre Wut denken, nicht wahr?

Lydia

Aber das ist ja etwas . . .

Langfred

Nein, warte nur! Die Hauptsache fängt

jetzt erst an! Eine Undine, — eine Undine — die will vorwärts, wild vorwärts. Eine Undine duldet keinen Widerstand. Sie kommt mit ihrem ganzen Gefolge, mit ihrem ganzen Heer. Wenn die Frau dann wieder zum Strande kommt, ertönen überall lockende Klänge, Lockgesänge. Und mitten aus diesen Tonwellen steigt Undine selbst herauf. Diese große dunkle Stimme — du kannst sie hören, nicht wahr? — die verkündet die Natur, verkündet Gesundheit der Frau, die schwach und müde ist. Vom Meere soll's über sie hinstreichen und ihr Heilung bringen. „Komm,“ singt der Chor, lockend, bethörend. „Komm, auf daß du die Wonne deines Mannes seist. In meinem Schoße wirst du gesund!“

Lydia

Und dann tötet sie die . . .

hält inne.

Langfred

Das leuchtet dir ein, nicht wahr? Das

eröffnet neue Perspektiven. Sie weiß ja nicht, was sie thut. Sie ist ja Undine!

Dann kommt er, gerade, als es geschieht. Erst seine Verzweiflung, dann sein Abscheu und sein Haß. Und dann das Entsetzen der Undine. Sie versteht es ja nicht!

Dann die Chöre! Die großen Chöre — jetzt wachsen sie. Undinens Chor, der für sie kämpft und sie emporhebt. Und dann sein Chor, der Chor der moralischen Welt. Ha! wie sie sich sammeln. Und heran stürmen! Und sie und ihre Welt unter Donner und Schrecken zurück ins Meer stürzen! Zurück ins Meer! — — — — —

Leise

Mir scheint, ich habe keine Zeit zu verlieren.

Lydia

Wie bist du auf das da gekommen? —
Du hast es nicht gelesen?

Langfred

Nein, eine Geschichte, die mir soeben

erzählt wurde, hat es gemacht. Eine wirkliche Begebenheit. Furchtbar!

Lydia

Eine Geschichte?

Langfred

Eine Geschichte von einer kranken Frau, die so musikalisch war. Man dachte: Vielleicht kann die Musik sie heilen. Eine sublimen Idee. Nicht wahr? Und da rief man eine große Pianistin . . . eine Pianistin zur Kranken. Sie sollte ihr täglich den Heiltrank reichen.

Und sie that es mit wunderbarer Wirkung. Die Kräfte der Kranken nahmen zu, wuchsen in der Musik — wie Blumen, die man aus dem Keller in die warme Luft bringt.

Lydia

Das war ja prächtig.

Björnson, Laboremus

10

Langfred

Prächtig? Du sagst prächtig? Weißt du, was sie that?

Lydia

Die Pianistin?

Langfred

Sie tötete sie!

Denke dir: Mit seiner Musik heilen zu können und dann damit zu töten! Sie mißbrauchte ihre Macht. Sie nahm den Mann; sie tötete die, die machtlos dalag, mit tausend heimlichen Künsten.

Lydia

Wer — wer hat dir das erzählt? Dr. Kann?

Langfred

Onkel? Kein Wort hat er gesagt. Nicht das Mindeste. Das mit Onkel wird ja eine fixe Idee!

Denke dir jetzt die Orchesterführung um diese neue, weiße Stimme herum. Den Hilferuf der Machtlosen. Die weiße Klage der Unschuldigen. Und die Naturkälte, in der sie untergeht — die dunkle Stimme!

Lydia

Aber so kann es unmöglich zugegangen sein.

Langfred

Was meinst du —? Wovon sprichst du?

Lydia

Von ihr, ihr, die man getödet haben soll.

Langfred

Die Kranke? Wie kommst du darauf?
Wie soll es zugegangen sein?

Lydia

Was weiß ich? Wer kann das auch wissen? Verstehst du denn nicht, daß man dich zum Narren gehabt hat?

10*

Langfred

Nein — wer zum Teufel sollte daran auch ein Interesse haben?

Lydia

Diese bleichsüchtige Frau, die sie in deine Oper hineinzerrren wollen! Was hat die da zu suchen? In der Welt der Naturmacht? Sie, die Kranke! „Weiß“ malen, sagst du. Das wird ein aschfahles „Weiß“ werden... Mond — Mond!

Langfred

Du nimmst Partei gegen die Kranke?!

Lydia

Wenn ein Mann dazwischen steht? Hier eine Frau, die weder leben noch sterben kann, — und hier eine gesunde, starke! Willst du, daß ich Partei für die Kranke nehmen soll?

Langfred

Aber Lydia!

Lydia

Willst du mich dazu zwingen? Mit ihr
Mitleid zu haben, die nicht sein Weib sein
konnte, in vielen Jahren es wohl nicht hat
sein können?

Langfred

Woher weißt du das?

Lydia

Du sagtest es ja.

Langfred

Ich?

Lydia

Oder ich fühlte es, als du sprachst. —
Das ergiebt sich doch von selbst.

Langfred

Du vergißt nur eins. Sie, die andere,
die Pianistin, war gekommen, um zu heilen,
die arme Kranke mit ihrer Musik zu heilen.

Lydia

Und während sie das thut, bekommt der Mann Begierde nach ihr. Das ist doch leicht zu verstehen, finde ich.

Langfred

man sieht, daß er sich mit Mühe beherrscht. Endlich sagt er:

Aber wenn sie es merkt?

Lydia

Ja, was dann? Ich weiß nicht, was geschah; aber ich denke mir, sie nahm, was ihr gutes Recht war.

Langfred

Ihr gutes Recht? Das Recht des Raubtieres, meinst du?

Lydia

Können wir beide nicht über eine Sache sprechen, die weder dich noch mich angeht — — darüber sprechen —?

Langfred

— ruhig darüber sprechen? — Wenn du das kannst, dann bitte!

Pause.

Lydia

Du liebst nur die Glücklichen, Langfred, die, die ihre Fähigkeiten beisammen haben, so daß sie überall hineinpassen.

Langfred

So — o! Darum wurde die Undine wohl meine erste Liebe, weil sie ihre Fähigkeiten beisammen hatte?

Lydia

Nein — das kann man nicht grade sagen.

Langfred

Ich glaube auch nicht, daß man das behaupten kann — — — — —
Aber nicht davon, sondern von der Oper

wollten wir ja sprechen. Du bist gegen die
Änderung?

Lydia

Nur dagegen? Das ist zu wenig: Ich
hasse sie! — Dieser sentimentale Plunder!

Langfred

Sentimental? Das?

Lydia

Es wird ja ein Kampf zwischen Liebe
und Moral. Als ob wir nicht genug davon
hätten!

Langfred

Ich bin kein Philosoph —

Lydia

— Ich auch nicht! —

Langfred

— aber das verstehe ich doch, daß hier

die Undine auf das stößt, was der Mensch gewonnen hat. Könnte sie das begreifen, dann hätte sie ja auch Seele!

Lydia

Was sollte sie begreifen?

Langfred

Daß der Mensch nach höheren Gesetzen lebt! Sie kränkt diese Gesetze und wird zurückgestoßen. Kannst du nicht das tosende Meeressgewimmel um sie herum hören, wie es verständnislos darauf losstürmt? Trotz? Und dann die Gegenschöre, die Antworten von oben, wie Strahlen, wie siegesleuchtender Lanzenruf! Und dann der Donner.

Lydia

Das wird mir zu groß.

Worauf ich mich verstand, das war das unbefriedigte Sehnen, ihr Schmerz über das Dasein, ihre Sehnsucht hinauf zu dem, was

sie nicht erreichen kann, ihr Trachten nach einer höheren Lebensform, ihr Glaube, sie kann es erreichen, wenn sie die Seele eines Mannes gewinnt, um durch ihn Anteil am Leben zu bekommen. Wird bewegt.

Langfred

Das ist ja da. Das alles bleibt.

Lydia

Um verraten zu werden! Um zurückgeworfen zu werden in das, aus dem sie hinauf wollte.

Langfred

Weil sie es durch ein Verbrechen erreichen wollte! Sie verletzt die höhere Weltordnung, in die sie hinein will! Das geht nicht! Das ist das neue Moment, das hinzugekommen ist.

Lydia

Verbrechen —? Ich sehe kein Verbrechen

in der That der Undine. Das Märchen von der Undine, das ist die große Natursehnsucht, — die große Liebe zu dem, was über ihr ist, zu dem, was erlöst, es möge kosten, was es wolle.

Langfred

Simmelspiegelung im Meer! Ein Traum.
Ein Traum erlöst keinen.

Lydia

Doch, wenn ihm ein gleich großer begegnet. Eine Liebe, so groß, daß sie den größten Sünder aufnehmen kann, — daß er sie in die Arme nimmt und flüstert: Ich werde dich rein waschen von aller Sünde. Meine Augen allein sollen es thun, so voller Güte sind sie für dich. In meiner Brust ist ein Trank für dich. Alles, was dir Weh gebracht hat bis heute, soll schwinden. Nichts, nichts soll meinen Händen widerstehen, wenn sie für dich sich ausstrecken. Zu den Engeln will ich dich emporheben. Ich liebe dich so,

daß ich es vermag. Ja, wenn es sein müßte, wenn wir anders nicht in den Himmel gelangen könnten, so will ich mit dir den Sühnetod sterben, sterben, du in meinen Armen. Dann läßt man uns ein.

Langfred

Das habe ich auch wo gelesen.

Lydia

Das ist die große Liebe! Die solltest du dichten! In dieser Idee sind wir uns begegnet. Verzweifelt Warum nicht daran festhalten, Langfred?

Langfred

Weil das Märchen für mich entzwei gesprungen ist. In hunderttausend Stücke!

Lydia

Warum?

Langfred

Diese unruhige Meeresfläche. Diese blinde, blanke Naturkraft. Die Undine, die zum Himmel will — — wenn man im Ernst daran geht, dann geht's nicht. Dann lehnt sich alles dagegen auf, was der Mensch erreicht hat, was er heutzutage fühlt und weiß.

Lydia

schmerzlich

Du kannst nicht?

Langfred

Niemand kann es. Die Kluft ist zu groß. Nicht eine Verwandlung, nein hundert, tausend Jahre gehören dazu, ehe so Eine den Himmel erreicht. Ein Bogenstrich kann das nicht ausrichten. Es will nicht mehr hinein in eine moderne Phantasie.

Lydia

erschöpft

Du giebst die Undine auf?

Langfred

Es war nicht die Undine! Nein. Die
herzlos tötet, um vorwärts zu kommen, das
ist die Undine! Hier ist die Kluft.

Lydia

wie früher

Du willst nicht? Du willst also nicht?

Langfred

Nimm das Leben! Alle Dichtung ist
doch nur eine Verlängerung oder Verkürzung
des Lebens. Wir kennen nichts anderes.

Lydia

empört

Als ob das Leben nicht Tausende hätte,
die noch schlimmere Dinge thun, um empor-
zukommen. Langfred! Langfred!

Langfred

Aber sie kommen nicht empor!

Lydia

Das wagst du mir zu sagen?!

Langfred

Nicht zum Himmel! Nicht zu dem,
was wir den Himmel heißen. Denke daran!

Lydia

Aber jenes hysterische Skelett, das seine
Knochenarme nach dem lebendigen Leben
ausstrecken will — gehört sie dem Himmel
an? Die ihren Gistatem in das Dasein
röchelt? Und will nicht loslassen? Die
Schwindsucht-Lüsternheit? Soll sie in den
Himmel?

Soll die Naturmacht, die Lebenskraft
von ihr vertrieben werden? Das Leben
vom Tod? Ich hasse sie! Weiß Gott, ich
könnte dich auch hassen, wenn du in solche
Abwege gleitest, dich so mit Sentimentalität
beschleimst! Es ist ein Verrat!

Sieh' mich nicht so an! Ich könnte...
ich könnte...

Langfred

bleibt ruhig.

Lydia

Bin ich das? denkst du wohl.

Langfred

leise

Ja.

Lydia

Nein, das bin ich nicht, Langfred! Es ist nur meine Verzweiflung! Kannst du es verstehen: Aus meinen Worten mußt du begriffen haben, wie lieb unser Traum mir war! Und was daraus geworden wäre, hätte man uns beide zusammen arbeiten lassen, — ich meine nicht: zusammen arbeiten, nein, wenn ich nur dabei sein dürfte! Verzeih mir, was ich gesagt habe. Ich will ja nur festhalten, festhalten daran, daß Undinens große Liebe von Ewigkeit ist und Ewigkeit giebt. Warum soll sie um ihren Glauben betrogen werden, Langfred?

Du mußt sie retten, Langfred, auch ein wenig um meinetwillen.

Langfred

Sollen wir darüber sprechen?

Lydia

Ja!

Langfred

Denn das war ja kein Sprechen darüber, nicht wahr?

Lydia

Nein. Verzeih mir!

Langfred

So setzen wir uns!

Lydia

Ja. Sie will sich setzen.

Langfred

zeigt.

Lieber da!

Björnson, Laboremus

II

Lydia

Alles, wie du willst.

Sie setzt sich auf den Platz, den er inne hatte, als er mit Borgny sprach; Langfred auf Borgnys Stuhl.

Langfred

Ich sehe jetzt alles so klar. Nun sollst du hören: — Undine sucht doch nichts andres, als Frieden für ihr Sehnen, nicht wahr?

Lydia

Ja, ja.

Langfred

Aber das steht fest: Nimmt sie seinen Frieden, so hat er keinen mehr zu geben.

Lydia

Aber die Liebe!

Langfred

Ach, das ist ja ganz gleich. Er kann doch die nicht in seine Arme nehmen, die ihm das Herz kalt macht.

Lydia

Ist sie kalt?

Langfred

Ich meine, die Wärme, die nach und nach in das Leben der Menschen hineingekommen ist, die hat sie nicht. Von der ist sie ausgeschlossen. Sie gehören zwei verschiedenen Welten an, er und sie. Tausende von Jahren liegen zwischen ihnen.

Lydia

Sie fühlt nicht wie er? Oder was meinst du?

Langfred

Sie kann nicht fühlen wie er

Lydia

Wenn nicht in allem — was thut das?

Langfred

Denk' dir einen Mann, der eine Aufgabe

11*

hat und beständig jemand neben sich, der sich dazwischen drängt.

Lydia

Warum sollte sie sich dazwischen drängen?

Langfred

Unsre Phantasie ist wie ein Vorspann. Alles keimt in unsrer Phantasie. Viel früher, — viel früher, als wir im Ernst daran gehen, zu untersuchen, zu ordnen, zu formen. Aber in der Phantasie, — oben beim Vorspann, — da gilt es! wie abwesend da — da muß . . .

Lydia

ängstlich gespannt

Was — was muß da?

Langfred

Da muß nichts im Wege sein, nichts ablenken. — Da muß — reine Luft sein! — — Keine Luft in den Stuben. —

Lydia

Wir sprachen vom Gefühl.

Langfred

wie früher

Friede muß da sein. Und das wird es nicht, wenn die beiden verschieden fühlen. Erhebt sich. Der zornige Geisterchor da oben, das wird das Größte sein, was ich schaffe.

Lydia

erhebt sich.

Das — das das Größte? Einen großen antiken Stoff zu entstellen? Einen ehrwürdigen Marmorkoloß mit kleinen psychologischen Meißelretouchen modernisieren zu wollen? Den sie aus dem Fluß gefischt haben, wo er seit tausenden von Jahren vom Sand und Wasser gescheuert worden ist!

Du wirst nie groß werden, wenn du dich zu so was hergiebst!

Langfred

Und noch weniger, wenn ich meinem Gefühl untreu würde.

Lydia

rasend

Dies christliche . . . ! Ist hier jemand?
Jemand, der an der Thür lauscht?

Rasch nach links, weicht mit einem herzerreißenden Schrei zurück.

Borgny

tritt ein.

Lydia

Wieder sie! Gerade auf sie zu. Wer bist du?

Borgny

Die Tochter meiner Mutter.

Langfred

Was —?

Lydia

verliert ihre ganze Stärke, wendet sich ab, geht langsam hinaus,
wendet sich in der Thür noch einmal um und sieht Langfred
an, geht ab.

Dr. Kann

ist hereingekommen und legt seine Hand auf Langfreds Schulter.

Lafß es nun vorbei sein!

Langfred

Aber dieser Schrei, Onkel, dieser herzbrechende Schrei?

Dr. Kann

Wird dir lange folgen, — bis er Musik wird.

Langfred

in höchster innerer Erregung, will antworten, sieht Borgny und schweigt.

Borgny

befangen

Kann ich jetzt zu Vater gehen?

Dr. Kann

Thu' das. Ich bleibe hier.

Als Borgny gegangen ist, wirft sich Langfred an die Brust seines Onkels.

Jetzt wirst du arbeiten können.

Langfred

Jetzt? — O, lange, lange nicht!

Dr. Kann

Nein, nein. Aber dann um so besser.

Vorhang

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnstjerne Björnson

Über unsere Kraft

Schauspiel in zwei Teilen

Einzig berechnigte deutsche Übersetzung

Erstes bis fünfzehntes Tausend

Preis geheftet 4 Mark

Elegant gebunden 5 Mark

National-Zeitung: „Über unsere Kraft“ gehört ohne Frage zu den mächtigsten dramatischen Dichtungen unserer Zeit.

Berliner Tageblatt: . . . im Innersten ergriffen, aufgerüttelt und erweckt von einer gewaltigen Dichterkrast, verließen wir das Berliner Theater.

Berliner Börsen-Courier: Die machtvolle Dichtung übte in der stimmungsreichen Inszenierung, in der von Empfindung und Leben erfüllten Darstellung des „Berliner Theaters“ wieder große Wirkung.

Die Nation, Berlin: Das Schauspiel „Über unsere Kraft“ hat von allen Schauspielen der letzten Jahre die stärkste Wirkung geübt.

Breslauer Zeitung: Die dramatische Wirkung dieses Stückes war eine der mächtigsten aus den letzten Jahren.

Neue Freie Presse: „Über unsere Kraft“ wird vielleicht als eines der klassischen Dramen unserer Zeit übrig bleiben. Es ist ganz durchdrungen von den heutigen Bewegungen und steht doch in einem sonderbaren, großen Ernst über dem Tag.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnstjerne Björnson

Der König

Drama in 4 Aufzügen

Einzig berechtigte deutsche Ausgabe von E. v. Emberg

Preis geheftet 2 Mark

Aus der Vorrede des Verfassers: — — — Könnte das Königtum seine eigene Lage überblicken, so würde es selbst den Versuch machen, all das über Bord zu werfen, was sich überlebt hat und deshalb nicht nur den Fluch der Unwahrheit in sich birgt, sondern auch andere zur Unwahrheit zwingt. Es würde alsdann dem König wie dem Staate endlose Scherereien und Sündenlast ersparen. Allein diese Selbst-Reformation wird dem Königtum durch seine Anhänger wie durch seine Gegner, nicht in letzter Linie aber auch durch den jeweiligen Träger der Krone, erschwert. Mein Stück führt die Gründe aus, weshalb der letztere so selten das Zeug zum Reformator besitzt. Dies ist der Inhalt des Dramas „Der König“.

Hamburger Fremdenblatt: Norwegisch schon vor zwanzig Jahren geschrieben, ins Deutsche erst jetzt übersetzt, zeigt dieses Drama in dichterisch verklärter Form uns den Politiker Björnson, der in seinem Vaterlande nicht nur neben Ibsen der größte Dichter, sondern auch die stärkste politische öffentliche Macht ist. Ein Werk von Björnson will vor allem auf seinen dichterischen Gehalt geprüft werden, selbst wenn es sich um ein politisches Stück handelt. Ich stehe nicht an, den „König“ für eine Schöpfung großen Wurfs zu erklären, für eine ganz einzige dramatische Erscheinung . . . Als Dichtung wird das Stück auf jeden Leser und bei einer denkbaren Aufführung den tiefsten Eindruck machen.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnstjerne Björnson

Paul Lange und Torä Parsberg

Drama in 3 Akten

Einzig berechtigte Übersetzung von Mathilde Mann

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf.

Die neue Zeit: So reich und tief wie diesmal ist selbst Björnson selten gewesen. Das Beste daran ist die wundervolle, neue Fassung des Frauenproblems, das mit dem Problem der Politik zu Einem verschmolzen erscheint.

Dresdner Zeitung: Björnson redet tief, eindringlich, mit der Stimme des Propheten, die ja den Machthabern nicht bloß im Alten Testamente so unbequem war, und die im Volke so tiefen Nachhall erweckt.

Die Gesellschaft: In diesem Werke waltet eine ganz wundervolle Klarheit, etwas Erfrischendes, Reinigendes, wie es große Anschauungen und hervorragende Menschen haben, sobald die Weiße der Kunst sie umgiebt.

Der Kunstwart: „Paul Lange und Torä Parsberg“ gehört zu Björnsons besten Dramen. Die Dichtung hat bei aller Klarheit und Anschaulichkeit den Blick in die Tiefe, den kein bedeutendes Drama entbehren kann. Paul Langes Schicksal ist tief.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnstjerne Björnson

Die Neuvermählten

Zwei Akte

Deutsche vom Dichter autorisierte Ausgabe, besorgt von **Julius Elias**

Zweite Auflage

Preis geheftet 1 Mark 50 Pf.

Elegant gebunden 2 Mark 50 Pf.

Das bekannte dramatische Genrebild ist eines der besten und bühnenwirksamsten Stücke, sowohl des norwegischen, als auch des deutschen Spielschaues.

Tägliche Rundschau: Björnstjerne Björnsons tausendmal gespieltes Flitterwochen-drama „Die Neuvermählten“ ist das einzige dieser Art, das die Schwiegereltern-Frage in wahrhaft ethischer, psychologischer und poetischer Weise behandelt.

Börsen-Zeitung: Zwei Werke der besten Litteratur, ein skandinavisches und ein spanisches, hat das Schiller-Theater gestern seinem Publikum vorgesetzt. Den Anfang machte Björnsons Zweiakter: „Die Neuvermählten“. Das Stück muß zu den besten, bühnenwirksamsten Werken der norwegischen Litteratur gerechnet werden und kann als ein Beispiel dafür gelten, wie fein und sauber man im Auslande zu einer Zeit — 1869 — arbeitete, als die deutsche Dramatik zum größten Teile noch in der breitersten Übertreibung steckte.

Björnson, Laboremus

12

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnstjerne Björnson

Geographie und Liebe

Lustspiel in 3 Akten

Einzig berechtigte Übersetzung

Preis geheftet 3 Mark

Elegant gebunden 4 Mark

In seinem entzückenden, wirklich lustigen und dennoch ernster Klugheit vollen Lustspiel „Geographie und Liebe“ hat Björnstjerne Björnson ein Thema abgehandelt, das unsere Witzblätter älterer Observanz mit schablonenhaften Scherzen bis zur Ermüdung durchgehechelt haben: das Thema vom Professor. Aber von welchem Standpunkt! Ein Dichter spricht hier zu uns, ein Schöpfer wirklicher Menschen, mit warmem Blut in den Adern und lebendigem Fleisch auf den Knochen. Und welche menschenfreundliche, lebenbejahende Weisheit spricht aus dieser klassischen Komödie vom Kampfe des auch als Mensch genialen Gelehrten gegen die Verknöcherung, den Feind nicht nur des Lebens, sondern auch der echten, genialen, Werte schaffenden Wissenschaft. Seine Wirkung hat Björnsons Lustspiel schon vor Jahren am Deutschen Theater in Berlin erprobt, und sie wird ihm bei der bevorstehenden Aufführung am Berliner Theater treu bleiben, aber auch als Buch wird es in dieser ersten vom Verfasser genehmigten deutschen Ausgabe viele dankbare und frohe Leser finden.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnsterne Björnson

Neue Erzählungen

Einzig berechnigte Übersetzung von M. v. Gorch

Preis geheftet 3 Mark

Elegant gebunden 4 Mark 50 Pf.

Wiener Tagblatt: Man kann diese Novellen nicht beschreiben — und das ist das größte Lob, das man einem Kunstwerke nachsagen kann; man schöpft Glück aus ihnen, und sie sind ebensowenig definierbar, wie der Frühling, der Sonnenschein und das Glück.

Kreuzzeitung: Die wunderbare Darstellungskraft des Verfassers, sei es für äußere Eindrücke und Vorgänge, sei es für seelische Zustände, tritt in diesen fünf Erzählungen glänzend hervor.

Hamburger Fremdenblatt: Ein Band ausgewähltester Arbeiten, die den nordischen Meister weit mehr als irgend eines seiner anderen in unsere Sprache übersetzten Bücher dem deutschen Empfinden nahe bringen. Eine große Ruhe, gleichsam ein Schritthalten, spricht aus diesen Erzählungen, in denen vor allem der Seelenschilderer zum Worte gelangt. Allein neben dem Psychologen steht der Künstler und der von modernem Empfinden ganz und gar durchflutete Mensch.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björn Björnson

Johanna

Schauspiel in 3 Akten

Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen

Zweite Auflage

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf.

Hamburger Fremdenblatt: Selten ist wohl ein Erstlingswerk von solcher Kraft und Eigenart, und von solcher technischen Vollendung, an die Öffentlichkeit gelangt, als Björn Björnsons Schauspiel „Johanna“. Der Verfasser, Björnstjerne Björnsons ältester Sohn, ist der Leiter des National-Theaters in Christiania, wo sein erstes Theaterstück soeben mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt worden ist. Die rührige Langensche Verlags-handlung, die sich seit ihrer Gründung vor allem der skandinavischen Novitäten angenommen hat, macht uns so schnell mit diesem vorzüglichen Werke bekannt, als wenn es im Inlande erstanden wäre.

Dresdner Zeitung: „Johanna“, das dreiaktige Schauspiel von Björn Björnson, das am Mittwoch im „Deutschen Theater“ zum ersten Male in Scene gehen wird, ist soeben im Verlage von Albert Langen in München in sehr hübscher Buchausgabe erschienen. Das Werk, das bereits für zwanzig Bühnen angenommen ist, hat auch in der Buchausgabe Glück, es liegt schon in zweiter Auflage vor.

Albert Langen Verlag f. Literatur u. Kunst München

Knut Hamsun
Mysterien

Roman

Einzig berechnigte Übersetzung von M. von Borch

Preis geheftet 5 Mark

Elegant gebunden 6 Mark

Frankfurter Ztg.: Ein großer Dichter, ein glänzender und
scharfsinniger Geist hat diese Mysterien geschaffen.

Knut Hamsun
Hunger

Roman

Einzig berechnigte Übersetzung von M. von Borch

3. Auflage

Umschlag-Zeichnung von Th. Th. Heine

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf.

Elegant gebunden 4 Mark 50 Pf.

Ang. Litt. Rundschau: „Hunger“ gehört zu den Büchern, die
man nicht so leicht vergißt.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Knut Hamsun
Neue Erde

Roman

Einzig berechnigte Übersetzung von M. von Borch

Preis geheftet 4 Mark

Elegant gebunden 5 Mark

Straßburger Post: Ein Buch voll bestickendsten Reizes, die Schöpfung eines echten Dichters von Gottes Gnaden . . . Je länger wir lesen, desto kräftiger fesseln uns Stoff und Darstellung.

Knut Hamsun
Redakteur Lynge

Roman

Einzig berechnigte Übersetzung von M. von Borch

Umschlag-Zeichnung von Th. Th. Heine

Preis geheftet 3 Mark 50 Pf.

Elegant gebunden 4 Mark 50 Pf.

Hamburger Fremdenblatt: Jede Gestalt verrät die Feder des Meisters.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Knut Hamsun Pan

Aus Lieutenant Thomas Glahns Papieren

Einzig berechnigte Übersetzung von M. von Borch

Umschlag-Zeichnung von Th. Th. Heine

Zweite Auflage

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf.

Elegant gebunden 3 Mark 50 Pf.

Neue freie Presse: Eine so innige Freude an der Natur, ein so unmittelbarer Zusammenhang mit ihr, ein so meisterhaftes Eindringen in alle ihre Reize und Geheimnisse ist Wenigen gegeben.

Knut Hamsun Victoria

Die Geschichte einer Liebe

Einzig berechnigte Übersetzung von Mathilde Mann

Umschlag-Zeichnung von Th. Th. Heine

Mit Hamsuns Bild

Preis geheftet 3 Mark

Elegant gebunden 4 Mark

„Victoria“ oder „Die Geschichte einer Liebe“ ist ein seltsames, unendlich feines Buch, warm und leuchtend wie ein Johannisfeuer in einer stillen Juninacht.

5

HERMANN
BOESCHENSTEIN
BIBLIOTHEK

BJORNSON, Björnstjerne

LABOREMUS

Albert Lange
München 1901

HERMANN
BOESCHENSTEIN
BIBLIOTHEK

5